Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

No. 443. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 21. September 1860.

Einladung zur Pränumeration.

Mit dem 1. Oktober 1860 beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit bei Beginn des Quartals das hiesige königl. Postamt in der Lage ist, allen Anforderungen genügen zu können.

Der vierteljährige Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen preußischen Staate mit Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr.; in den russischen Staaten 4 Rubel 87 Kop.; in den österreichischen Staaten 5 Fl. 12 Kr. österr. Währung.

Die Expedition.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Turin, 20. Sept. In Folge eines am 18. d. M. stattgefundenen Kampfes hat der größte Theil des päpstlichen Heeres kapitulirt. Die fremden Truppen kehren in ihre Heimath zurück. Lamoriciere hat mit einigen Reitern Ancona erreicht. Außer in Ancona existirt fast kein päpstliches Bataillon mehr. Pimodan ist gestorben.

Livorno, 17. Sept. Garibaldi ernannte zu seinem außerordentlichen Stellvertreter am französischen Hofe den Marchese di Bella Cammillo Caracciolo und zum Gesandtschaftssekretär Hrn. Joseph Lazzaro. Das Ministerium des Königs Franz zu Gaeta besteht aus dem General Casella für auswärtige Angelegenheiten und den Krieg; Pietro Ulloa (Bruder des Generals und Muratisten) für Inneres und Justiz; Baron Carbonelli für Finanzen, Unterricht und öffentliche Arbeiten, Re für die Marine.

Mailand, 17. Sept. Wegen der Truppenconcentration Oesterreichs am Mincio und Po erging vom Ministerium an die im Lager von Somma befindlichen Truppen (zweites Armeecorps) der Befehl, dieses zu verlassen, um auf den Kriegsfuß gesetzt zu werden.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 20. September, Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr — Min.) Staatsschuldscheine 86¼. Prämienanleihe 116. Neueste Anleihe 104¼. Schles. Bank-Verein 75. Oberschlesische Litt. A. 121. Oberschles. Lt. B. 111½ B. Freiburger 82½ B. Wilhelmsbahn 37¼. Neisse-Brieger 51½. Tarnowitzer 30. Wien 2 Monate 73. Oesterr. Credit-Aktien 59¾. Oesterr. Nation.-Anleihe 54. Oesterr. Lotterie-Anleihe 62½. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 120¾. Oesterr. Banknoten 73⅝. Darmstädter 71½. Commandit-Antheile 80¼. Köln-Minden 129½ B. Rhein. Aktien 82¾. Dessauer Bank-Aktien 12. Mecklenburger 44½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 45¾. — Flau.

(Bresl. Hdls.-Bl.) **Berlin,** 20. Sept. Roggen: fest. Sept. 47½, Sept.-Okt. 47½, Okt.-Nov. 46¾, Frühj. 45½. — Spiritus: behauptet. Sept.-Okt. 18, Okt.-Nov. 17⅓, Nov.-Dez. $17\frac{1}{12}$, Frühj. 17⅚. — Rüböl: matt. Sept.-Okt. 11⅝, Okt.-Nov. 11⅔.

Inhalts-Uebersicht.

Die Invasion des Kirchenstaates

schien in die öffentliche Meinung Europas, welche sich so einmüthig zu Gunsten der italienischen Erhebung ausspricht, Zwiespalt bringen zu sollen; doch hat sich dieselbe schnell wieder zurecht gefunden.

Es ist wahr, sie ist ein völkerrechtswidriger Akt, und man kann so ziemlich Alles unterschreiben, was Kardinal Antonelli — dem sardinischen Ultimatum entgegenstellt (s. unten den Artikel: Rom), und die Sätze des Cavour'schen Memorandums können ihren sophistischen Charakter nicht verleugnen.

Aber die Revolution wäre nicht, was sie ist, wenn sie sich dem alten Rechte fügen wollte; ihre Aufgabe ist — ein neues Recht zu schaffen.

Italien kann seine Einheit und seine Freiheit nicht erringen, ohne einen Bruch des Rechts, und die Invasion des Kirchenstaats rechtfertigt sich nicht durch Rechtsgründe, sondern durch die Nothwendigkeit.

Daß eine solche für Sardinien vorlag, wird in einem Artikel der neuesten „Times" ziemlich klar auseinander gesetzt.

„Es war kein Geheimniß — sagt sie — daß bereits Aufstands-Plane in der Stadt Rom entworfen worden waren. Eine mazzinistische Partei erhob sich wieder unter der Voraussetzung, daß man Rom sich selbst überlassen werde. Es war einige Aussicht darauf vorhanden, daß es gelingen werde die kleine französische Besatzung zu überwältigen und wiederum eine roth-republikanische Regierung, wie die Mazzini's, Saffi's und Avezzana's (soll wohl heißen Armellini's), zu errichten. Das alles ward dem Kaiser zu Nizza von Cialdini und Farini mitgetheilt, und er gelangte zu dem Glauben, daß Garibaldi entweder aus freien Stücken die extreme unitaristische Politik einschlagen werde, oder von seinen Anhängern und dem Pöbel Roms zu einer solchen Politik gezwungen werden möge. Es ward ihm ferner klar gemacht, daß das einzige Mittel, die Plane der Mazzinisten scheitern zu lassen, darin bestehe, daß das sardinische Heer der Ankunft der Schaaren Garibaldi's zuvorkommen und mit starker Macht den Theil des Kirchenstaates, in welchem sich keine französische Besatzung befindet, besetze. Wie wir hören, erkannte der Kaiser unter dem Drucke dieser Vorstellungen die Schwierigkeit sowohl seiner eigenen Lage, wie der Sardiniens an und äußerte sich dahin, daß, während er einen so regelwidrigen Schritt, wie die Invasion eines Nachbarstaates, höchlich mißbilligen müsse, die Umstände doch einen solchen Ausnahmsfall bildeten, daß er sich nicht aktiv einmischen werde, um die Invasion zu verhindern. Frankreich mißbilligt daher die Invasion, widersetzt sich ihr jedoch nicht. Es überläßt Sardinien allein die Gefahr und die Verantwortlichkeit für den Schritt. Wenn es Lamoricière gelingt, Cialdini und Garibaldi zu schlagen, oder wenn letztere sich andere Feinde zuziehen, von denen sie aus Florenz und Neapel und den Herzogthümern vertrieben werden, so dürfen sie keine Hilfe von Frankreich erwarten. Frankreich wird auch in Zukunft die Lombardei garantiren; aber alles Uebrige hat Sardinien durch diesen Schritt aufs Spiel gesetzt. Diese Erörterungen in Nizza machen die unmittelbare Bedeutung der gegenwärtigen Ereignisse klarer, als die französische Politik in Italien in der Regel gewesen ist. Wenn Garibaldi unglücklicher Weise nicht mit sich reden läßt und darauf besteht, die Franzosen anzugreifen, so ist der Erfolg des ganzen italienischen Spieles gefährdet. Sardinien und die Revolution werden von einander geschieden sein, und wenn Garibaldi so unglücklich sein sollte, einen ersten Sieg über die Franzosen davonzutragen, so wird er es nur dahin gebracht haben, daß der Kaiser, um seine Ehre zu retten, die ganze Macht seines Reiches, so weit es nöthig ist, aufbieten wird, um ihn zu vernichten. Garibaldi ist ein Mann, dem es Ernst ist mit dem, was er treibt, aber er ist keineswegs ein Rasender. Er muß im Stande sein, zu berechnen, daß Rom, wenn es in Italien allein dasteht, schließlich der Hand des Papstes entgleiten und dem es umgebenden Königreich zufallen muß. Er, der früher einmal Rom vertheidigt hat, muß einsehen, daß er nebst allen seinen Scharen Frankreich gegenüber einem schwachen Kinde gleich sein würde. Er wird keinenfalls alles, was er und seine Landsleute gewonnen haben, gefährden wollen. Die Freunde Italiens sind durch die leicht hingeworfene Aeußerung beunruhigt worden, daß er das italienische Königreich von der Höhe des Quirinals proklamiren wolle. Vielleicht wird er das thun; aber die Zeit dazu ist noch nicht da. Wir haben mehr Vertrauen zu der von ihm seinen vertrauten Freunden so oft ertheilten Versicherung, daß, wenn er sein rothes Hemd — jenes historische rothe Hemd — in Verdacht hätte, es könne seine Gedanken verrathen, er es sich vom Leibe reißen und verbrennen würde. Der Kaiser der Franzosen sagt deutlich, er sei in Italien, um die Religion eben sowohl, wie die Freiheit zu vertheidigen, und da er unter der Religion den Papst versteht, so wird Garibaldi einsehen, daß es Zeit ist, eine Pause zu machen, um das bis jetzt Gewonnene zu konsolidiren."

Europa ist nicht eingeschritten zu Gunsten Oesterreichs, nicht zu Gunsten der Herzoge, nicht zu Gunsten Neapels; wie käme es dazu, jetzt zu Gunsten des Kirchenstaates einzuschreiten, wie käme es auch nur dazu, die politische Komödie der Gesandten-Abberufung mitzumachen, zu welcher Frankreich das Zeichen gegeben hat — besonders da eben Frankreich das Zeichen gab.

Europa kann sich nicht mehr auf das Prinzip der Legitimität berufen, welches die Solidarität der monarchischen Interessen zur Folge hat; es hat mit dem Prinzip der Nicht-Intervention zugleich das der National-Souverainetät anerkannt.

„Man könnte zwar einwenden — sagt Lemoine im „Journal des Deb." — daß Piemont, indem es in die Staaten einrückt, welche es rufen, intervenirt. Dieses Raisonnement ist aber nur ein Sophismus. Sagen, daß Piemont auf Sicilien, in Neapel, in den römischen Staaten intervenirt, das ist gerade, als ob man sagen würde, die Italiener interveniren in Italien. Sie interveniren pro domo sua, pro aris et focis. Sie sind zu Hause; sie kämpfen, für Haus und Herd. Italien gehört den Italienern, wie Frankreich den Franzosen, England den Engländern, Spanien den Spaniern gehört; wir hätten beinahe gesagt, wie Rom den Römern, aber man behauptet, daß Rom der ganzen Welt gehört und wir halten ein vor Hindernissen, über welche wir nicht argumentiren wollen. — Ich frage, welchem aufrichtigen Manne oder welchem verständigen Individuum man weiß machen könnte, daß Garibaldi, der mit 800 Mann zum Krieg auszieht, eine s. g. fremde Horde repräsentirt. Die fremden Horden, das waren die Söldlinge aller Länder, welche seit so vielen Jahren in den Hauptstädten Italiens gelagert, mit den Völkern durch Dolmetscher verkehrten, wie die Türken. In der That, es gehört eine große Begriffs-Verwirrung dazu, um zu behaupten, daß in Italien die Italiener die Fremden, die Schweizer und Baiern die Nationalen seien; aber man hatte sich derart daran gewöhnt, Italien als eine Beute zu betrachten, daß es aussieht, als ob die Italiener das Gut Anderer nehmen, wenn sie nur wieder in Besitz ihres Vaterlandes treten. Was später geschehen wird, wissen wir nicht; was wir aber wissen, das ist, daß die unwiderstehliche, unbesiegbare Idee der „Einheit" sich Italiens bemächtigte, weil es fühlte, daß dies das einzige Mittel sei, zur Freiheit zu langen. Garibaldi ist ein Degen, aber an der Spitze dieses Degens ist eine Idee, und wenn selbst dieser Degen bräche, so würde der Gedanke aus dem Blute erstehen und sich fortpflanzen. Diese Hinneigung Italiens zur Einheit ist eine so ausgeprägte, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Intervention Piemonts, welche als ein revolutionärer Schritt erachtet wird, nach unserem Dafürhalten eine That der Contre-Revolution ist. Der Entschluß der piem. Regierung, welcher ganz den Anschein einer Bewegung nach Vorwärts hat, ist im Gegentheil ein Halt; es ist ein momentan der allgemeinen ital. Bewegung gesetzter Damm .... Für Italien selbst ist dieses „Halt" sicherlich das Klügste. Freilich bleibt eine der schönsten Perlen seiner Krone — die schwarze Perle des adriatischen Meeres — noch in der Hand des Feindes, aber einstweilen können die Italiener nichts Besseres thun, als sich zu discipliniren, sich zu organisiren, sich mehr und mehr zu vereinigen, die Leichen all' der kleinen Autonomien auf dem Altar der großen italienischen Autonomie zu verbrennen, und wir hoffen, daß es bald keinen König von Piemont mehr geben werde, sondern einen zu Florenz gekrönten König von Italien."

Also äußern sich die bedeutendsten Organe der englischen und französischen Presse über den neuesten Akt der sardinischen Regierung; wir stellen in einem folgenden Artikel die Ansicht der preußischen Presse zusammen, welche sich mit dieser wichtigsten aller vorliegenden Fragen fast ausschließlich beschäftigt.

** [Zeitungsschau.] Die meisten berliner Journale besprechen die römische Frage. Die „Spenersche Zeitung" schreibt den Beifall, den ein großer Theil der Presse Englands der sardinischen Invasion gegen den Kirchenstaat zollt, zum Theil auf Rechnung konfessioneller Abneigungen und des Vorurtheils, als werde es mit dem Papste und dem Katholicismus überhaupt zu Ende sein, wenn das Oberhaupt dieser Kirche seinen weltlichen Besitz verloren haben und aus Rom vertrieben sein werde. Confessionelle Antipathien, Handelsinteressen und ein gerechter Stolz auf freie staatliche Institutionen sind es vor allen andern Motiven, welche in England die Meinung des Volks beeinflussen und feststellen, und diese drei Kräfte wirken diesmal zusammen, um die italienische Bewegung außerordentlich populär in England zu machen. Der Kaiser Napoleon habe so viel Glück, so viel Schlauheit und so viel Rücksichtslosigkeit, wie Philipp von Macedonien, der die Griechen um ihre Freiheit brachte. Es sei sein Meisterstück, das er mit Hilfe Englands, unter dem rauschenden Beifalle der bei den Engländern populären Ideen, Italien um seine Autonomie zu bringen und dies schöne Land uuter sein Protektorat zu stellen wisse. Der letzte Vertreter der italienischen Autonomie sei der Papst, der dem Lande und Volke Italiens seine eigenthümliche Stellung gegeben habe; und dieser letzte tausendjährige Sitz der Autonomie Italiens solle jetzt gebrochen werden und zwar von Napoleon, welcher der eigentliche intellektuelle Urheber dieses Angriffs sei. — Nach der „National-Ztg." könnte man in einem diplomatischen Bruche Preußens mit Sardinien nur ein entschiedenes Heraustreten aus der bisherigen Bahn und eine Anlehnung an die österreichische Politik erblicken, die unsern Staat allmählig unabwendbar in die unheilvollste Gemeinschaft mit den Geschicken des Kaiserreichs verstricken müßte. „Man pflanzt die Fahne des formellen Rechts auf, welche Preußen hier wie überall hochhalten müsse, ganz unbekümmert, ob es sich um den Papst, den Kurfürsten von Hessen oder wen sonst handle. Wenn diese Art von Rechtsschutz die höchsten Ziele der preußischen Politik bestimmen soll, so steht sie ganz und gar innerhalb des Bannes der heiligen Allianz. Sie muß dann auch eintreten für die Restauration in Toskana, Modena, Parma und Neapel, sie sinkt überall zum einfachen Handlanger Oesterreichs herab. Keiner heuchlerischen Berufung auf den todten Buchstaben wird es gelingen, im preußischen Volke auch nur einen Funken von Begeisterung für solchen Henkerdienst zu wecken." Die „Nat.-Z." weist dann nach, „daß auf italienischem Boden der Respekt vor dem Völkerrecht von 1815 nicht gerade groß gewesen, daß dort eine unbefugte Einmischung der andern gefolgt ist," und kommt zu dem Schluß, „daß in Folge der Vorgänge in Neapel der König von Sardinien jetzt nicht anders, als er es thut, handeln kann, wenn er nicht Garibaldi die Führerschaft übertragen, zum bloßen Schattenkönige herabsinken und die monarchische Ordnung des neuen Staates von vorn herein jedes Glanzes, jeder Würde, jeder Bürgschaft der Dauer berauben will. Preußen hat jetzt die Wahl, ob es der gemäßigten Monarchie in Turin wenigstens keine Steine in den Weg schleudern, oder ob es eine Lösung befördern will, welche den radikaleren Elementen der Bewegung das Uebergewicht geben und das Feld zuletzt ausschließlich ihnen oder der starrsten österreichisch-päpstlichen Reaktion überliefern müßte." Man müsse sich entscheiden, ob man einfach gewähren lassen, oder ob man zu den Ideen des laibacher Congresses zurückkehren und nöthigenfalls die Sachen des Papstes und des Hauses Habsburg bis zum letzten Manne und zum letzten Thaler durchfechten will. — Was die Abberufung der Gesandten betrifft, so hätte diejenige der Gesandten Rußlands und Preußens keinen andern Sinn, als den einer betonten Hinwendung zu Oesterreich. Eine wirkliche und zwar die engste Analogie in dem Verhältniß zum Kirchenstaat bestehe nur zwischen Preußen und England. Daß ein ultramontanen Grundsätzen huldigendes Vorgehen in dieser Sache unsern Staat in den Augen des englischen Volkes gänzlich blosstellen und die äußerste Entfremdung zur Folge haben müßte, bedarf kaum einer Ausführung. Bei allen diesen Anläufen zu Ehren des formellen Rechts spiele immer die Furcht vor Frankreich die Hauptrolle, welchem gegenüber man nach allen Seiten nach Allianzen umhertaste. Aber gerade die italienische Frage sei der unglückseligste Knoten, welcher zur festeren Anziehung dieser Fäden benutzt werden könnte. — Auch die „Voss. Ztg." spricht sich in einem Artikel günstig für die Haltung Sardiniens aus und macht darauf aufmerksam, daß das „legitime" Oesterreich selbst im Jahre 1815 den Papst um einen Theil seines „legitimen" Besitzthums gebracht habe: „Als 1815 das verfehlte Friedenswerk zu Stande kam, erhob sich der Papst und that den entschiedensten Einspruch dagegen. Sein legitimes Recht forderte ganz unbestreitbar die Wiederherstellung des Besitzes, den der römische Stuhl bis zum Jahre 1789 besessen. Vergebens. Das weltliche Gebiet des Statthalters Christi ward um einen Theil von Ferrara, um die Polesine gekürzt und das katholische Oesterreich war so „legitim", sich dieses Kirchengut anzueignen, nachdem es jahrelang sogar Bologna und die Legationen für sich begehrt hatte." Dagegen schließt sich die „Schlesische Zeitung" der Anschauung der „Spenerschen" an und erkennt es als eine „gebieterische Nothwendigkeit", daß sich auch England an Preußen, Oesterreich und Rußland in Warschau anschließe. Da nun England den Einfall Sardiniens in den Kirchenstaat nicht gemißbilligt zu haben scheint, und die Nachgiebigkeit gerade nicht eine Haupttugend der englischen Politik ist, so ist es nach unserer Ansicht leicht möglich, daß Oesterreich, Rußland und Preußen, vorausgesetzt, daß die von der „Schles. Ztg." als „gebieterisch nothwendig" erkannte „Vereinbarung mit England" zu Stande kommt, sich der englischen Anschauung anschließen, womit wir sehr einverstanden sein würden. Aus der heutigen Kapuzinade der „Kreuzzeitung" theilen wir zur Ergötzlichkeit unserer Leser folgendes mit: „Der König von Neapel durch piemontesisches Geld und einheimischen Verrath von seinem Throne verjagt; der König von Sardinien, gleich einem Räuber und Banditen in den Kirchenstaat eingefallen; ein Schrei der Entrüstung durch alle legitimen Cabinete — und: der Kaiser der Franzosen ruft seinen Gesandten aus Turin zurück! Werden die legitimen Fürsten vielleicht später seinem Beispiel folgen? — „Komödie!" ruft man uns entgegen. Immerhin, doch die Bonaparte sind vor allen Dingen „Tragödianten" und die „Kreuzzeitung" spielt in dem Stücke die lustige Person.

Preußen.

∋ **Berlin,** 19. Sept. [Nicht-Intervention. — Napoleon und die warschauer Zusammenkunft.] Der Beschluß des Tuilerien-Kabinets in Betreff der Abberufung seines Gesandten aus Turin hat bis jetzt keine Nachahmung gefunden. Daraus darf man allerdings noch nicht den Schluß ziehen, daß die sardinische Politik auf keine weitere diplomatische Opposition stoßen wird; indessen ist doch schon so viel ersichtlich, daß die Mächte über ihre Stellung zu Sardinien nicht einig und vielleicht nicht einmal klar sind. Als selbstverständlich kann betrachtet werden, daß der vom König Viktor Emanuel angeordnete Invasions-Akt als ein Verstoß gegen das Völkerrecht von allen Mächten theoretisch gemißbilligt wird; aber zu irgend einer thatsächlichen Kundgebung kann man sich, trotz des Vorganges von Seiten Frankreichs nicht entschließen, weil die Haltung der französischen Politik zweideutig ist, dagegen aber das Widerstreben Englands gegen jede auswärtige Einmischung sich mit nachdrücklicher Klarheit geltend macht. Dennoch ist Oesterreich überaus thätig, um entweder die katholischen Mächte oder Preußen und Rußland für eine Interventions-Politik zu gewinnen. Es würde von der einen oder der anderen Seite wohl nur geringer Ermuthigung bedürfen, damit Oesterreich die Fahne der Restauration erhebe. Von Seiten Preußens ist eine solche Ermuthigung bisher nicht erfolgt. Man darf hoffen, daß von hier aus jedes Hinausschreiten Oesterreichs über die Mincio-Linie um so dringender widerrathen wird, als damit dem wiederholten Eingreifen Frankreichs ein willkommener Vorwand geboten würde. — Es ist viel davon die Rede, daß Napoleon III. es darauf anlegt, zu einem Besuch nach Warschau eingeladen zu werden. Die unerwarteten Jonglerien gehören in das System der napoleonischen Politik, und deshalb darf man das Gerücht nicht allzu geringschätzig abfertigen, so wunderlich es auch klingt. Man darf nicht vergessen, daß der Besuch in Baden-Baden auch ein vermittelst einer Selbsteinladung herbeigeführter Theatercoup war. — Wie unbestreitbar es auch ist, daß die Beziehungen zwischen Holland und Belgien sich in jüngster Zeit sehr freundschaftlich gestaltet haben, so ist doch an den Abschluß eines Bündnisses nicht zu glauben. Eine eigentliche Allianz auf dem Fuße der Gegenseitigkeit kann zwischen

beiden Staaten gar nicht geschlossen werden, da Belgien vermöge der Neutralität, die zugleich sein Recht und seine Pflicht ist, den von irgend einer Seite angegriffenen Niederlanden keine Hilfe gewähren darf, wenn es nicht etwa schon von dem gleichen Feinde angegriffen ist. In dem letzteren Falle würde es aber eher Beistand bedürfen, als Beistand leisten können.

C. S. **Berlin,** 19. Sept. [Diplomatische Vorfälle. — Oesterreich und der Kirchenstaat.] Seit gestern macht in den hiesigen diplomatischen Kreisen folgender Vorfall viel von sich reden: Ein Kapitän Macdonald, welcher zum Hofhaushalte der Königin von England gehören und gewisser Vorbereitungen wegen nach Deutschland vorausgeschickt worden sein soll, wollte sich, am 12. d. M. in Bonn angekommen, der Anordnung der auf dem dortigen Eisenbahnhofe stationirten Beamten nicht fügen, und wurde endlich, nach Vorschrift des Reglements, von der Bahnpolizei verhaftet und nicht nur in Haft behalten, sondern es hatte den dortigen Behörden bis zum 15. Sept. nicht beliebt, den Verhafteten zu verhören. So wenigstens lautet die Beschwerde, welche er am 16. an Lord Bloomfield gerichtet hat. Hoffentlich wird die Sache des Weiteren zur Sprache kommen, da Lord Bloomfield den Vorfall hier bereits zur officiellen Anzeige gebracht hat, und es wird sich dann erst beurtheilen lassen, ob, wie dies die Meinung Lord Bloomfield's und anderer Mitglieder des diplomatischen Corps ist, hier wirklich eine Amtsvernachlässigung oder gar eine Uebertretung der Amtsbefugnisse stattgefunden hat. Es soll, so erfahren wir heut nachträglich, seitens der englischen Gesandtschaft eine strenge Untersuchung beantragt worden sein. — Dem kaiserl. französischen Consular-Agenten Kehrmann in Koblenz ist, wie wir so eben von einem Reisenden erfahren, durch die dortige Polizei-Direktion die Ausübung seiner Funktionen untersagt worden. Der Vorfall soll dort großes Aufsehen erregen; wir haben aber den Grund dieser Maßregel von unserem Gewährsmann, in dessen Mittheilung wir Vertrauen setzen, nicht erfahren können. Nur so viel wissen wir, daß Herr Kehrmann das Exequatur schon seit 1842 besitzt. — Das Gerücht der Möglichkeit, daß Oesterreich und andere katholische Mächte im Kirchenstaat nach dem Unterliegen Lamoricière's interveniren, erhält sich hier fortdauernd, und es wird hinzugefügt, daß der Papst damit umgehe, gegen Piemont sowie gegen Garibaldi und dessen Armee die große Excommunication auszusprechen.

** **Berlin,** 19. Sept. [Dänemark unter dem Schutze Frankreichs. — Reinstein †. — Die Hofbühne.] Wie der „Magd. Ztg." vom Main geschrieben wird, hat man in wohlunterrichteten diplomatischen Kreisen davon Kenntniß erhalten, daß Dänemark auf die letzte Note des Freiherrn v. Schleinitz bezüglich der schleswig-holsteinschen Angelegenheiten eine direkte Erwiderung nicht ertheilen werde. Das dänische Ministerium hat vielmehr, wie man ganz sicher weiß, eine ausführliche Darlegung der schleswig-holsteinischen Verhältnisse von seinem Standpunkte aus an das Tuilerien-Kabinet gelangen lassen und zwar mit dem ausdrücklichen Wunsche, hiervon dem preußischen Kabinet durch seinen Vertreter in Berlin umfassende Mittheilung zu machen. Herr v. Belcastel, derzeitiger Vertreter Frankreichs in Berlin, soll, wie man zu vermuthen allen Grund hat, auch bereits die gedachte dänische Darlegung zur Kenntniß des Herrn von Schleinitz, resp. des Herrn v. Gruner gebracht haben. Welche Aufnahme dieselbe preußischerseits gefunden oder finden wird, darüber lassen sich noch keine Angaben verlautbaren. Dies Verhalten Dänemarks beweist aber, wie richtig die vor einiger Zeit verbreitete Nachricht von einem Versuche Dänemarks, mit Frankreich in ein Bündniß einzutreten, erscheint, denn der eben erwähnte Schritt, dänischerseits die Vermittelung Frankreichs in der doch rein deutschen schleswig-holsteinischen Angelegenheit herbeizuführen, ist sicherlich der thatsächliche Beginn hierzu. Frankreich gelangt auf diese Weise zu dem Scheine der Einmischungsberechtigung und das ist gewiß von europäischer Wichtigkeit. — Wieder hat ein braver deutscher Mann ausgekämpft und in fremder Erde Ruhe gefunden! Reinstein aus Naumburg, gewesenes Mitglied des deutschen Parlaments in Frankfurt und Stuttgart, starb in der Nacht zum 17. September in Wabern bei Bern an einer unheilbaren Herzkrankheit. Alle Schmerzen des Flüchtlingslooses hat er muthig und standhaft getragen. Er führte ein einsames, sehr zurückgezogenes Leben voller Entbehrung. Mit wissenschaftlichen Arbeiten verdiente er sich seinen Unterhalt; Beschäftigung mit Blumen, Ausflüge auf die Berge waren seine einzige Erholung. Die Hoffnung auf die nationale Wiedergeburt seines heißgeliebten Vaterlandes hielt ihn aufrecht. Die Nachricht von dem Tode seines Freundes Simon in Zürich warf ihn darnieder. Er starb in den Armen seiner Schwester, welche zu seiner Pflege aus weiter Ferne herbeigeeilt war. Seine trauernden Freunde haben ihn am 18. Sept. auf dem Kirchhofe in Könitz bei Bern begraben. — Die „Ztg. f. N." schreibt von hier: Bei unserer Hofbühne scheint die lange erwartete Veränderung in der obersten Leitung endlich nahe zu sein. Dem Vernehmen nach sind Unterhandlungen mit Herrn Dingelstedt in Weimar eingeleitet, welcher als Nachfolger des Hrn. v. Hülsen schon im vorigen Jahre in Betracht kam, und an der Frau Prinzessin von Preußen eine gnädige Gönnerin besitzt. Auch der Schriftsteller Berthold Auerbach wird seinen Wohnsitz in Berlin nehmen und hat die Aussicht, eine literarische Stellung am Hofe der Prinzessin mit einem Gehalte von 1000 Thalern zu erhalten. Es würde dies als ein erfreuliches Zeichen theilnehmender Ermunterung für die Literatur zu betrachten sein, welche bis jetzt wenig davon zu sagen weiß.

Deutschland.

München, 16. Sept. [Graf Griffeo, der hiesige neapolitanische Geschäftsträger,] verläßt mit seinem Personal die Stadt und kehrt nach Italien zurück. Dies ist hier, bemerkt der Berichterstatter der „Allg. Z.", wo die erlauchten Eltern der jungen Königin sich befinden, um so auffallender. Wir wissen nicht, ob der Graf, welcher durch die Revolution in Sizilien bedeutende Verluste an seinen Gütern erlitten hat, die neue Regierung anerkennt, oder abberufen wurde. Sein Hausgeräth wird noch diese Woche versteigert werden.

Frankfurt a. M., 17. Sept. [Versöhnungsmarsch.] Die verschiedenen Truppentheile unserer Bundesgarnison haben heute Vormittag einen gemeinschaftlichen Marsch unternommen. Es wird derselbe als ein „Versöhnungsmarsch" bezeichnet. Mannschaften der verschiedenen Korps haben heute gemeinschaftlich die Wachen besetzt.

Schwerin, 17. Sept. [Die Prozeß- und Haftkostenrechnung] nebst dem Zahlungsmandat ist den in dem sogenannten rostocker Hochverrathsprozeß von 1853 Verurtheilten vor einigen Tagen vom Kriminal-Kolleg zugestellt worden. Die geforderten Summen sind, wenn man erwägt, daß die Gefangenen alle ihre Lebensbedürfnisse während der Haft aus eigenen Mitteln bestritten haben, höchst beträchtlich. Sie belaufen sich bei einem der Verurtheilten, Advokat Hane, auf mehr als 1000 Thlr., bei mehreren anderen auf 400—500 Thlr. ꝛc. Man hat indessen Grund, zu vermuthen, daß nach näherer Prüfung und eingetretener obergerichtlicher Moderatur sich manche Positionen als zu hoch gegriffen oder überhaupt nicht gerechtfertigt erweisen werden. Die Zahlungsfrist ist unter Androhung exekutivischer Maßregeln auf 6 Wochen normirt.

Oesterreich.

Wien, 19. Sept. [Der Reichsrath] ist in seiner gestrigen Sitzung wieder auf das Konkordat zurückgekommen. Der Herr Kultusminister Graf Leo Thun hat zu Anfang der Sitzung das Wort ergriffen, um einige in einer frühern Sitzung von den Herren Bischof v. Schaguna und Baron Petrino erhobene Klagen zu beantworten. Nachdem dies geschehen, bemerkt der Redner, daß, nachdem bereits zu wiederholtenmalen über das Konkordat in der Versammlung gesprochen wurde, er es seiner Stellung gemäß für seine Pflicht halte, die richtigen Gesichtspunkte über diesen großen Staatsakt festzustellen. Graf Thun erklärt, daß er stolz darauf sei, bei dem Zustandekommen des Konkordats mitgewirkt zu haben. Das Konkordat sei ein Akt der Gerechtigkeit gegen die katholische Kirche. In einer Zeit, wo jeder politische Körper Autonomie beansprucht, habe die Kirche sicherlich den gerechtesten Anspruch, ihre Selbstständigkeit zu verlangen. Es sei ein Akt hoher Gerechtigkeit gewesen, sie von der Bedrückung, die ihr eine frühere Zeit auferlegte, zu befreien, und ihr die Rechte wieder zu geben, die ihr gebühren. Alle katholischen Völker werden Sr. Maj. dem Kaiser dafür danken, und die aufrichtigen Katholiken in Oesterreich flehen dafür den Segen des Himmels auf ihn herab. Der ungarische Klerus habe keinen Widerspruch gegen das Konkordat erhoben; im Gegentheil, die Bischöfe und Aebte, die hier versammelt waren, haben ihre Zustimmung zu demselben ertheilt. Es gereiche den Ungarn zum Ruhme, daß sie die Rechte der Kirche zu allen Zeiten festgehalten haben. Das Konkordat habe auch für die anderen Konfessionen die wohlthätigen Konsequenzen, daß ihrer Autonomie der gleiche Rechtsboden im Kreise ihrer Kirche zuerkannt wurde.

Der Redner geht nunmehr auf die Angelegenheiten der Protestanten in Ungarn über; er schildert die wohlgemeinte Absicht der Regierung, welche dem von ihr publizirten Protestantengesetze zu Grunde liegt, die ausgedehnte Freiheit, welche der protestantischen Kirche in ihrer innern Selbstverwaltung zugestanden wurde, und wie nur die politische Leidenschaft sich hinter den Deckmantel der kirchlichen Frage gesteckt hat, um das Gesetz zum Gegenstande einer Agitation zu benützen.

Bischof von Schaguna replizirt dem Grafen Thun bezüglich der Schule zu Abrutbanya. Auch Baron Petrino entgegnet einige Worte.

Graf Szecsen ergreift das Wort. Er stimmt der ersten Hälfte der Rede des Ministers bei. Das Konkordat habe der Kirche nur das ihr gebührende Recht wiedergegeben. Er weist darauf hin, daß Ungarn den historischen Boden in Bezug auf die Kirche nie verlassen habe. Aber dasselbe sei eben so gut bei den Protestanten der Fall gewesen. Er giebt einen Ueberblick der Geschichte der protestantischen Rechtsverhältnisse in Ungarn seit dem Jahre 1790 und widerspricht mit Energie der Behauptung, daß die Führer der protestantischen Partei in Ungarn sich der kirchlichen Frage als Deckmantel politischer Agitation bedient haben. Der Redner schließt damit, zu bemerken, daß der Reichsrath nicht das Forum sei, vor welchem solche Fragen erörtert werden können, und beantragt daher, zur Tagesordnung überzugehen.

Herr Vicepräsident von Szögyeny spricht in ähnlicher Richtung wie der Vorredner.

Dr. Hein beantragt eine motivirte Tagesordnung; nachdem die Debatte über die Kultusangelegenheiten bereits vorige Woche abgeschlossen worden, so sei es allerdings nicht zuläßig, sie heute wieder aufzunehmen, aus diesem Grunde werde auf die Fortsetzung derselben auch von jenen Mitgliedern verzichtet, die sich angeregt fühlen, in dieser Angelegenheit das Wort zu ergreifen. Aber das Schweigen solle nicht als eine Zustimmung zu dem, was in der einen oder der andern Richtung gesagt wurde, betrachtet werden, sondern nur als eine Folge der Geschäftsordnung. Der Antrag wird unterstützt, findet aber keine Majorität, und die einfache Tagesordnung wird angenommen.

Es beginnt nun die Diskussion über eine Reihe materieller Fragen.

▷ **Wien,** 19. Sept. [Rekrutirung. — Die Hochkirchlichen.] Wie verlautet, wird im nächsten Monate eine Rekrutirung vorgenommen, obwohl ein besonderer Erlaß des Kaisers früher angeordnet, daß für das Jahr 1860 die Conscription erlassen werden soll, um den Schaden einigermaßen auszugleichen, der im verflossenen Jahre durch den großen Menschenverbrauch dem Ackerbau und der Industrie zugefügt worden war. Mit dieser Rekrutirung dürfte eine Einberufung auch jener Urlauber verbunden werden, die nicht bereits jetzt schon zur Fahne abgehen mußten. Von einer Einberufung der Reservemänner, welche bei uns eine Art Landwehr bilden und nur im äußersten Nothfalle in den aktiven Dienst eintreten müssen, verlautet noch Nichts.

In den Reichsrathsdebatten der letzten Tage bemerkte man ein unverkennbares sich Aufraffen und Ermannen der hochkirchlichen Partei; die Rede des Kardinal-Erzbischofs, wie jene des Unterrichtsministers Grafen Leo Thun zeigen, daß die Leiter der Ultramontanen wieder plötzlich einen mehr sicheren Boden unter ihren Füßen fühlen, als einige Tage früher bei der vom Handelskammerpräsidenten und Eisenhändler Maager angeregten Debatte. Auffällig waren namentlich die Invectiven des Grafen Thun gegen die protestantische Bewegung in Ungarn in einem Augenblicke, in welchem die Regierung mit den magyarischen Tories liebäugelt und ein Kabinet Szecsen-Apponyi keineswegs zu den unwahrscheinlichen Dingen gehört. Man glaubt, daß die hochkirchliche Fraktion, welche bekanntlich in gewissen Hofkreisen ihre eifrigsten Freunde und Verbündeten besitzt, bereits die gehoffte russische Allianz zu „escomptiren" begonnen habe und in der Hoffnung auf eine Stütze von Seiten Rußlands gegen eine eventuelle Bewegung in Ungarn den Versuch wagen wolle, sich am Staatsruder zu behaupten. Daß reactionäre Strömungen in den obersten Schichten sich geltend machen, wenn man bei uns diesen Ausdruck zur Bezeichnung einer noch dunkleren Färbung in unserem tiefen Schwarz anwenden darf, ist auch aus andern Symptomen unverkennbar und geht u. A. hervor aus der Strenge, mit welcher einseitig weniger beliebte Mitglieder des Reichsrathes durch wortgenaue Handhabung der schon tausendmal durchlöcherten Tagesordnung geneckt werden. — Vielleicht erwartet man nicht blos von der warschauer Zusammenkunft einen Erfolg, welcher eine noch größere Herbe nach innen ermöglichen würde, sondern ist kurzsichtig genug, von dem Vermittelungs-Antrage des Grafen Hartig, welcher zwischen dem bekannten Minoritäts- und Majoritätsgutachten einen Ausgleich erzwecken soll, ein für das gegenwärtige Ministerium günstiges Resultat zu hoffen.

Italien.

Turin, 14. Sept. [Die Ungarn.] „Man beschäftigt sich noch immer mit den ungarischen Projekten. Die Zusammenkunft Klapkas mit Kossuth und dessen beiden Söhnen giebt den Vermuthungen noch mehr Raum. Man spricht von einer langen Unterredung Klapkas mit dem Könige; aber es ist schwer zu erfahren, ob sie wirklich stattgefunden hat. Die Nachrichten unserer Blätter aus Venetien melden noch immer Fälle von Aufregung. In Udine, das am meisten bearbeitet ist, wurde gelegentlich des Einzuges Garibaldis in Neapel die dreifarbige Fahne in der Nacht auf der heil. Geist-Kirche, dem Bahnhofe gegenüber aufgehißt. Als der erste Zug abfuhr, gewahrte man sie und begrüßte sie tüchtig. — Der Graf von Syracus ist in Mailand. Nachstehendes ist die Reihenfolge der französischen Kundgebungen gegen den zu Turin getroffenen Entschluß: 1. Vorläufige Einwendungen. 2) Vielleicht ein Brief des Kaisers an den König. 3) Rücksendung des Generals Goyon nach Rom mit Verstärkungen. 4) Droh-Artikel im „Constitutionnel", „Patrie" ꝛc. 5) Strengste diplomatische Vorstellungen. 6) Ankündigung der Abberufung des französiechen Gesandten. Trotz alledem ist die öffentliche Meinung im Allgemeinen nicht beunruhigt. Die Haltung einiger Blätter und namentlich der „Opinione" giebt Veranlassung zu Discussionen, aber beunruhigt nicht."

Turin, 15. Sept. [Garibaldi's Wünsche. — Truppen-Aufstellung.] Die Proklamation Garibaldi's an die Palermitaner bestätigt, was man lange gewußt, daß Victor Emanuel seinen Truppen den Befehl zum Einrücken in die päpstlichen Staaten vorzüglich aus dem Grunde gegeben hat, weil Garibaldi seine entschiedene Absicht ausgesprochen, nach Rom zu gehen. Garibaldi's Adjutant, Graf Trecchi, ist von Neapel als Ueberbringer eines Schreibens von Garibaldi an den König hier angekommen. Der Dictator verlangt darin, daß Herr Tecchio oder Marquis Pallavicino (der ehemalige Gefangene auf dem Spielberge) zum Prodictator in Neapel ernannt werde. Zugleich erklärt er sich, warum er die Annexion von Sicilien noch nicht habe aussprechen lassen. — Kossuth, der uns verlassen, begiebt sich zu Garibaldi, der ihn eingeladen hat, nach Neapel zu kommen. Man legt hier dieser Reise einige Bedeutung bei. — Von den Entschlüssen des Papstes wissen wir wenig. Der heilige Vater soll die Absicht an den Tag gelegt haben, sich mit seinen Truppen in Ancona einzuschließen. Der Kaiser Napoleon räth ihm in einem Schreiben von diesem Schritte ab.

Dem „Journal des Debats" schreibt man aus Turin, 14. Sept.: „Die Aufstellung unserer Armee, zwei Corps unter Fanti in den Marken, und drei am Mincio und Po, davon eines unter Lamarmora, ist bekannt. Die sechs mobilisirten Bataillone Nationalgarde sind auf ihren Posten. Endlich ladet der von Lafarina präsidirte Nationalverein in einer kräftigen Ansprache zum freiwilligen Eintritte in die Armee ein. Sämmtliche Vereins-Comite's dienen dafür als Anmeldebureaus. Die Oesterreicher häufen, wie man sagt, fortwährend Vorräthe in Verona und Mantua an, aber ihre Truppen rühren sich nicht. Vorerst fürchtet man zutreffenden Falles einen Angriff auf Modena. In diesem Herzogthume würde trotz der gewöhnlichen gegentheiligen Ansicht eine reaktionäre Bewegung leicht möglich sein; aber bis jetzt verhält sich Oesterreich steif uud stumm und trifft seine Anstalten. — Msgr. Bella, den man in Pesaro kriegsgefangen gemacht hat, ist in

---

Im Schnee und am warmen Ofen.

(Eine alte Erinnerungs-Skizze von Friedrich Tietz.)

(Schluß.)

Der geneigte Leser wird, wenn er bedenkt, daß ich gerade am Christabend in Landsberg saß, kurz vor Mitternacht diese wunderbare Geschichte erfuhr, am Ende gar glauben, daß ich es gewesen, der Anno 1840 mit außergewöhnlicher Courage dem spukenden Rathsherrn zur ewigen Ruhe verholfen. Da ich irrthümlich aber nicht für einen geisterbannenden Helden gehalten sein will, so muß ich eine zweite Mittheilung des landsberger Pfarrers, die einestheils mit jener in Verbindung steht, hier folgen lassen.

Es war am Christabend des Jahres 1700 als im besagten Städtlein in einem Dachstübchen auf dem Markte, gegenüber dem gothischen Rathhause, ein altes Mütterchen, im Gesangbuche lesend, saß, und wie alten, frommen Leuten es passirt, sich herzinniglich auf die aus katholischer Zeit noch herrührende Frühpredigt in der vierten Morgenstunde des ersten Weinachtsfeiertages freute. Die hatte sie von Kindheit an nicht versäumt, anfangs mit ihren seligen Eltern, dann mit ihrem lieben zu Gott vorausgegangenen Mann und dann allein. Es muß Anno 1700 eine noch lustigere Zeit in den kleinen Städten gewesen sein, auch besseres Wetter, wie 1840. Während in dem letztgenannten Jahre, wo ich dort kurze Rast machte, auf dem Markt sich nichts bewegte, als die noch immer schwerfällig heranwirbelnden Schneeflocken, ergötzte sich das alte Mütterlein, nachdem sie ihr Gesangbuch bei Seite gelegt, zum Fenster hinausschauend, an dem bunten Treiben auf dem von Schnee- und Mondlicht hellen Markte, wo die Knaben mit Glöckchen von gebranntem Thon — eigenthümliche Kunstprodukte des Städtleins — den Christabend „einläuteten", und muntere Gesellen, in umgedrehte Pelze vermummt, als Knecht Ruprecht in die Häuser rannten, um sich dort bei den erschrockenen, aber auch wieder über den Weihnachtsmann erfreuten Kindern in Respekt zu setzen, namentlich auch bei größeren Kindern, weiblichen Geschlechts, wo es uralte Sitte war, daß der vermummte Bursche dem Mädchen, das er vorzugsweise gerne hatte, einige derbe Hiebe mit einer Peitsche aufzuzählen pflegte, eine absonderliche Liebeserklärung, die wohl aus dem nahen Rußland herüber eingewandert sein mochte. Auch die Weihnachtsschimmel galoppirten auf dem Markte umher, ebenfalls lustige Gesellen, die am Vorder- und Hintertheile ihres Körpers ein hölzernes Gestell befestigt hatten, das mit weißen Leintüchern überdeckt, einer sehr lebhaften Phantasie die entfernte Ahnung aufkeimen ließen, daß selbige Gestalt ein weißes Roß vorstellen solle. Ein solch naiv-phantastisches Gewirr durchtobte den kleinstädtischen Markt, bis ihm der einzige Nachtwächter des Städtchens um zehn Uhr mit der hölzernen Knarre und seinem altherkömmlichen Verse ein Ende machte:

„Hört ihr Herrn, und laßt's euch sagen,
Unsere Glock' hat zehn geschlagen;
Zehn Gebote setzt Gott ein,
Mensch du sollst gehorsam sein!"

Und die landsberger Menschheit aus guten Staats- und Stadtbürgern bestehend, war gehorsam und zog sich nach dieser Mahnung in ihre inneren Gemächer zurück; unser altes Mütterchen aber vom Fenster, um zum morgenden frühen Kirchengange ihren Sonntagsstaat zurecht zu legen, bei welchem auch das kurze Wintermäntelchen von blauem Wollendamast, mit grauem Pelzwerk gefuttert und verbrämt, nicht fehlte, das schwarze Gesangbuch mit goldenem Schnitt aber erst recht nicht. Dann löschte die Alte ihr Lämpchen, stieg in ihr Bett, betete noch ein Vaterunser und entschlief nur sorgend, daß sie ja in früher Stunde erwachen möge.

Und als sie erwachte, war es hell im kleinen Stübchen, und draußen vor dem Fenster. Anfangs erschreckt, daß es schon das Tageslicht sei, beruhigte sie der Mond, der wohl bis zum Morgen hin seine Pflicht that. Schnell ist sie in den Kleidern, hängt sich das Mäntelchen um, nimmt das Gesangbuch in den Arm, aus dem Kasten die Wachskerze, die ihren Platz in der Kirche erleuchten soll. Sie schreitet die Treppe hinab, und es kommt ihr wohl seltsam vor, daß so nah zum Morgen, noch Alles still im Hause. „Meinetwegen!" meint sie, „so bin ich, die Aelteste, doch die Erste, die früher munter als das junge Volk." So schließt sie leise die Hausthüre auf und tritt hinaus auf den Markt. Auch der ist noch still und ruhig, kein Kirchengänger zu sehen, auch nicht, wie es am Weihnachtsfrühmorgen alte Sitte gewesen, die Fenster der Häuser erleuchtet, um den Weg zur Kirche zu erhellen. Im Schatten des Rathhauses erblickt endlich die Alte eine dunkle Gestalt; — vielleicht ein Bekannter, der ihr über die Schweigsamkeit, die ringsum herrscht, Auskunft geben kann. Sie geht auf die Gestalt zu, wünscht einen „glückseligen Weihnachtsmorgen!" und fragt: „Ob die Frühpredigt wohl schon begonnen haben mag?" Aber in diesem Augenblick das vom Schneelichte geblendete, altersschwache Auge auf den Angeredeten richtend, erblickt sie das Gespenst des Rathsherrn Philiborn, den Kopf unter dem Arme tragend. Der aber, — der Kopf nämlich — antwortete ihr, und klingt es doch fast, wie mit vor Freude durchbebter Stimme: „Antwort auf Deine Frage wirst Du selbst empfangen, wenn Du allsogleich zur Kirche gehst und dort für mich ein „Vaterunser" betest!" — Der geneigte Leser wird sich die Freude des Gespenstes deuten können, wenn er sich daran erinnert, daß die Frage des Mütterchens der Anfang der Erlösung der armen Seele war.

Die Alte, zitternd und bebend, vermeint, die Kirche sei der beste Zufluchtsort gegen die weiteren Anfechtungen des Gespenstes, keucht in die Kirchenstraße hinaus, die zum Gotteshause führt, und wie sie über den Gottesacker schreitet, der nach alter Sitte die Kirche umgiebt, fühlt sie sich von den hellen Fenstern einigermaßen beruhigt. So tritt sie

den Palast Madamma, wo sich die Polizeidirektion befindet, gebracht worden. Die „Volkszeitung“ überschüttet ihn mit niedrigen Schimpfereien: Kriegsgefangene sollte man doch immer respektiren, selbst wenn es Geistliche sind. James Fazy ist seit heute Morgen aus Genf hier. Zu welchem Zwecke weiß man noch nicht.“

Rom, 11. Sept. [Die Flucht des Königs von Neapel nach Gaeta] macht auf den heiligen Vater einen tief betrübenden Eindruck. In der Erinnerung an das eigene dortige Exil hat er ihn vorgestern durch ein Handschreiben hierher eingeladen, und man glaubt, daß die Einladung nicht ausgeschlagen wird. Es war die höchste Zeit, daß die Aufregung hier durch die Entfaltung größerer militärischer Streitkräfte in ihre Schranken zurückgedrängt wurde. Dies ist denn auch durch die Ankunft einer französischen Verstärkung von 2000 Mann für den Augenblick erreicht worden. Dessenungeachtet erwartet das Volk über kurz oder lang „seinen“ Garibaldi, der sich ja noch kürzlich in einer Proklamation „erwählter General der Römer“ unterschrieb. Ja, es geht sogar heimlich eine Geld-Kollekte herum, deren Ertrag bestimmt ist, ihn von Tivoli, wo er die letzte Nacht mit den Truppen campiren will, im Triumphzuge einzuholen. — Aus Ancona traf vorgestern der Major de Mortillier als Courier im Vatikan ein. Der Papst wollte eben ausfahren, blieb aber zurück und hatte mit dem Major eine lange Unterredung. Der Inhalt derselben sollen mehrere von Lamoricière gemachte Entdeckungen von verrätherischen Planen höherer Beamten in Ancona, Fano, Sinigaglia, Macerata und Spoleto gewesen sein. Der Post-Director Dorotelli in Ancona ist abgesetzt, weil er dem Befehle des Delegaten Msgr. Randis, ihm die aus Bologna eintreffenden Privat-Correspondenzen vor der Vertheilung an's Publikum vorzulegen, nicht nur nicht pünktlich nachkam, sondern ihn öfter in sehr verdächtiger Weise umging. Das Briefgeheimniß scheint demnach bezüglich der Romagna auch hier nicht mehr in allen Fällen garantirt zu sein. — Vorgestern und gestern wurden die politischen Gefangenen aus dem Fort Pagliano in drei großen Transporten unter starker Bedeckung hierher gebracht. Da kein besonderes Haftlokal zu ihrer Aufnahme frei war, so sind sie in die Carceri Nuove unter die gemeinen Verbrecher gesteckt, Andere in die besseren Gefängnisse nach San Michele abgeliefert worden. Man besorgte einen Ausbruch von Pagliano aus, in den letzten Tagen aber die Ueberrumpelung des Ortes von der nicht fernen neapolitanischen Grenze her. (K. Z.)

[Die Nachrichten aus dem Kirchenstaate] reichen bis zum gestrigen Tage (18. Sept.); Entscheidendes war bis dahin nicht geschehen; klar aber geht aus den verschiedenen Nachrichten, die wir unten folgen lassen, hervor: 1) Die vereinigte Flotte des König-Ehrenmannes und die schmachvoll desertirte des Königs beider Sicilien sind unter Führung eines sardinischen Flotten-Offiziers auf der Höhe von Ancona angelangt, um Theil an dem Kampfe zu nehmen. 2) Die Piemontesen rücken gegen Ancona vor und haben sich dieser Festung bis auf 3 Miglien genähert. 3) Diese Festung ist vertheidigungsfähig. 4) Lamoriciere steht wahrscheinlich noch immer bei Macerata in einer Vertheidigungsstellung und erwartet den feindlichen Angriff. 5) Die partiellen Aufstände sind im Zunehmen. 6) In Rom selbst will eine Partei den Papst zur Flucht drängen. 7) Die französischen Truppen schreiten wirklich ein gegen die Aufstände, die in den von ihnen für unverletzlich erklärten Landestheilen (Legation Rom und die Provinz) vorkommen. „Patrie“ und „Pays“ melden: „Die sardinischen Truppen überschritten die päpstliche Grenze am 10. d. M. und am 11ten traf der Ueberbringer des turiner Ultimatums Marquis della Minerva in Civita-Vecchia ein. Zur Verhütung größeren Blutvergießens greifen die Piemontesen stets mit überlegenen Streitkräften an. Nach der Einnahme von Perugia marschiren sie zwischen Ancona und Spoleto durch, um Lamoriciere, der nicht ohne Kriegserklärung angegriffen zu werden glaubte, abzuschneiden. Er soll in Spoleto stehen und wäre ein ernstlicher Widerstand für ihn also nicht mehr möglich. Die Nachricht, daß in Subiaco, Tivoli und Albano Unruhen ausgebrochen seien, ist falsch. In Tivoli hat die französische Besatzung Roms ein Hospital, auf dem die französische Flagge weht, und im Weichbilde der Stadt ist alles ruhig. Uebrigens ist der Telegraph zwischen Rom und Frankreich durch Umbrien und die Marken unterbrochen und alle Depeschen gehen über Turin und die Schweiz.

Die Dampffregatte Asmodée, das gemischte Transportschiff l'Yonne und der Transportdampfer Grégeris sind heute Morgen mit dem 7ten Inf.-Regt., einer Batterie und einer Escadron Husaren in Civita-Vecchia angekommen. General Goyon und General Ridouel, die auf dem Asmodée waren, sind sofort nach Rom abgereist.

— Aus Bologna schreibt man der „Oesterr. Z.“: Die Thätigkeit der republikanischen Partei ist hier außerordentlich groß. Von unserem Comite ergingen dieser Tage Schreiben an alle übrigen Comite's mit der Aufforderung, sich jeden Augenblick zur That bereit zu halten. Einer der Leiter reiste sogar gestern nach Brescia ab, um die Vollendung und Abliefernng der dort bestellten Waffen und Stilette zu betreiben und über den gegenwärtigen Vorrath zu verfügen. Vor einigen Tagen kam hier ein englischer Advokat an, der dem Comite-Vorstande erklärte, daß ihm von Seiten des englischen Comite's Waffen oder Geld nöthigenfalls zur Verfügung gestellt seien, worauf hin sogleich 2000 Gewehre und eine Menge Revolver bestellt wurden. Kossuth und Bertani sind im besten Einvernehmen und das Comite in Genua wirkt in ihrem Sinne. — Hier werden trotz dem Verbote der Regierung die Werbungen der Freiwilligen fortgesetzt. Jeder Angeworbene erhält einen Franken täglich und wird in der Stadt selbst oder in deren Nähe gehalten, um zur rechten Zeit am Platze zu sein. — Ferner wird hier eifrig an einer Art Orsinibomben gearbeitet, die theils in Italien verwendet, theils mit den von Kossuth angekauften Waffen über Corfu weiter befördert werden sollen.

Rom, 12. Septbr. [Das Rückschreiben des Kardinals Antonelli auf das sardinische Ultimatum.] Das „Giornale di Roma“ theilt ein vom 7. d. M. datirtes, und am 10. dem Kardinal-Staatssekretär Antonelli zugekommenes Schreiben des Grafen Cavour mit, in welchem dieser im Auftrag seines Souveräns den Kardinal wissen läßt, daß die piemontesischen Truppen beordert seien, sich jeder Behinderung einer Manifestation der Bevölkerung in Umbrien und den Marken mit Waffengewalt entgegenzustellen. Außerdem wird der Kardinal-Staatssekretär aufgefordert, „sofort Befehl zur Entwaffnung und Auflösung der fremden Corps zu geben, deren Bestand eine permanente Drohung für die Ruhe Italiens sei“.

Die Antwort Sr. Eminenz des Kardinal-Staatssekretärs lautet folgendermaßen:

Excellenz. Indem ich von dem Mittel absehe, dessen Ew. Excellenz sich zu bedienen für gut fanden, um mir Ihr Schreiben vom 7. d. Mts. zukommen zu lassen, will ich in voller Ruhe meine Aufmerksamkeit dem zuwenden, was Sie mir im Namen Ihres Souveräns auseinandersetzen; ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mich dies bedeutende Ueberwindung kostet. — Die neuen Prinzipien des öffentlichen Rechts, die Sie in Ihrer Zuschrift aufstellen, könnten mich eigentlich jeder Antwort entheben, da dieselben in allzustarkem Widerspruche zu jenen Grundsätzen stehen, die von jeher von allen Regierungen und Völkern anerkannt worden sind. Da ich jedoch von den gegen die Regierung Sr. Heiligkeit erhobenen Anschuldigungen lebhaft ergriffen bin, so kann ich mich nicht enthalten, zunächst darauf hinzuweisen, daß der Vorwurf, der gegen die jüngst gebildeten Truppen der päpstlichen Regierung erhoben wurde, eben so gehässig als gänzlich unbegründet und völlig ungerecht ist; ferner läßt sich der Schimpf, welcher der päpstlichen Regierung angethan wird, indem man ihr ein allen Regierungen gemeinsames Recht abspricht, in keiner Weise rechtfertigen; bis auf den heutigen Tag kennt man keinen Fall, in welchem es irgend einer Regierung gewehrt worden wäre, fremde Truppen in ihre Dienste zu nehmen, wie auch in der That viele Regierungen solche Truppen in ihrem Solde haben. Im Hinblick hierauf scheint mir die Erwähnung angemessen, daß in Anbetracht des Charakters des h. Vaters als gemeinsamer Vater aller Gläubigen, Er am Wenigsten verhindert werden dürfte, in die Schaaren seines Heeres alle Jene aufzunehmen, die sich aus den verschiedenen Theilen der katholischen Welt zur Unterstützung des h. Stuhles und des Kirchenstaates anbieten.

Es kann nichts Falscheres und Beleidigenderes geben, als den päpstlichen Truppen die Unordnungen zuschreiben zu wollen, die beklagenswerther Weise in den Staaten des h. Stuhles vorgekommen sind; den Beweis hierfür zu führen, ist hier nicht nothwendig. Die Geschichte hat es bereits verzeichnet, von wo die Truppen gekommen sind, und welche Truppen es waren, die dem Willen der Bevölkerungen Gewalt anthaten, und welche Künste angewendet wurden, um den größten Theil Italiens zu zerrütten und die Hand an Alles zu legen, was nach Recht und Gerechtigkeit am meisten geheiligt und unverletzlich ist.

Im Hinblick auf die Konsequenzen, die man dem gesetzlichen Einschreiten der Truppen des h. Stuhles bei der Unterdrückung des Aufstandes von Perugia zuschreiben will, dürfte es in Wirklichkeit logischer gewesen sein, sie demjenigen zur Last zu legen, der die Revolte von außen her veranlaßte; Sie Herr Graf wissen nur zu gut, von woher sie angeregt wurde, von woher Geld, Waffen und Mittel aller Art zu Gebote gestellt wurden, und die Weisungen und Befehle zur Insurrektion ausgingen.

Aus Allem ergiebt sich der Schluß, daß Alles, was eine der Regierung des h. Stuhles feindliche Partei den päpstlichen Truppen zur Last legt, blos den Charakter der Verleumdung trägt; nicht minder verleumderisch sind die gegen die Befehlshaber dieser Truppen erhobenen Anschuldigungen, mit denen man sie als Urheber provozirender Drohungen und von Proklamationen bezeichnet, die zur Erzeugung einer gefährlichen Gährung geeignet wären.

Ew. Exc. schließen Ihre beleidigende (disgustosa) Zuschrift damit, daß Sie mich im Namen Ihres Souverains auffordern, sofort die Entwaffnung und Auflösung der erwähnten Truppen anzuordnen; mit dieser Aufforderung ging eine Art von Drohung Hand in Hand, daß widrigenfalls nämlich Piemont mit seinen Truppen die Action des päpstlichen Heeres verhindern werde. Hiermit ist eine Art von Befehl ausgesprochen, mit dessen Qualifizirung ich gern zurückhalte. Der h. Stuhl kann nicht anders, als ihn mit Entrüstung zurückweisen; er weiß sich stark in seinem legitimen Rechte; er appellirt an das Völkerrecht, unter dessen Aegide Europa bis jetzt gelebt hat, wie immer auch übrigens die Gewaltthätigkeiten beschaffen sein mögen, denen er noch ausgesetzt sein dürfte, ohne sie in irgend einer Weise hervorgerufen zu haben und im Hinblick auf welche mir von jetzt an die Pflicht obliegt, im Namen Sr. Heiligkeit laut dagegen zu protestiren. Ich zeichne 2c.

Rom, 11. September 1860. Antonelli.“

Gleichzeitig mit dem vorerwähnten Briefe des Grafen Cavour hatte auch der piemontesische Kriegsminister General Fanti ein aus Arezzo vom 9. d. M. datirtes Schreiben an den Oberkommandanten der päpstlichen Truppen, General Lamoriciere, geschickt, das in seinem Inhalte völlig mit der Cavour'schen Zuschrift übereinstimmt und im Wesentlichen dieselben Anforderungen und Drohungen enthält.

Das „Giornale di Roma“ bemerkt hierzu:

„Die vorerwähnten Akte des piemontesischen Ministeriums sind solcher Art, daß sie, wie Jedermann einsehen muß, alles Maß in einer Weise überschreiten, die sich gar nicht bestimmen läßt; wir enthalten und daher jedes Kommentars dazu.

Hierzu kömmt noch, daß in dem Augenblicke, in welchem die Antwort Sr. Eminenz des Kardinal-Staatssekretärs auf das Schreiben des Grafen Cavour abging, aus den Marken die Meldung eintraf, daß, während die päpstlichen Truppen in der Stadt Fossombrone die von einer eingedrungenen revolutionären Bande gestörte Ordnung wieder hergestellt hatten, die regulären piemontesischen, bereits an der toskanischen Grenze und an der Cattolica in sehr bedeutender Stärke konzentrirten Truppen von dem letztgenannten Punkte aus vorzurücken wagten, um Pesaro anzugreifen, dessen kleine Garnison sich nach La Rocca zurückzog; die Vorposten wurden bis Fano vorgeschoben.

Mittlerweile gelangt zur Kenntniß, daß Se. Majestät der Kaiser der Franzosen, sobald er die Absicht des piemontesischen Kabinets, die päpstliche Regierung unter Androhung einer Invasion und Okkupation der Marken und Umbriens zur Auflösung ihrer fremden Truppen aufzufordern erfahren hatte, von Marseille aus dem König von Sardinien telegraphisch meldete, daß er, falls die piemontesischen Truppen in das päpstliche Gebiet eindringen sollten, genöthigt sein werde, sich dem entgegen zu stellen; er habe bereits Befehle zur Verstärkung des französischen Okkupationskorps gegeben.“

[Tagesbefehl des General Fanti] an die Truppen vor dem Einmarsch in den Kirchenstaat:

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Die Ereignisse im Süden des Staates und in der Nähe unserer Grenzen haben Se. Majestät den König von Sardinien bestimmt, die Zusammenziehung von Truppen an den Grenzen der Marken und Umbriens anzuordnen und mich zu der Ehre, dieselben zu befehligen, zu berufen. Indem ich unter euch trete, darf ich euch nicht verhehlen, daß das Vaterland sich wahrscheinlich in der Lage befinden wird, von Neuem eurer Waffen zu bedürfen, um den Frieden im Nachbarlande wieder herzustellen und den Ausbruch von Ruhestörungen im Königreiche zu verhüten. Ich ergreife den Oberbefehl unter den gegenwärtigen Umständen um so lieber, als ich die Ueberzeugung habe, daß — die Gefahren, denen ihr entgegengeht, mögen sie sein wie sie wollen — ihr aufs Neue Proben von der Mannszucht ablegen werdet, die euch die Achtung des Landes erworben hat, und von der Tapferkeit, die ihr in unsern letzten Feldzügen entwickelt habt und die euch einen so großen Ruf in ganz Italien bereitet hat. Der König setzt sein ganzes Vertrauen auf euch, und ihr werdet seinen Erwartungen, wie denjenigen des Vaterlandes zu entsprechen nicht verfehlen.

Gegeben im Hauptquartier zu Arezzo, den 10. September 1860.

Der Kriegsminister, Oberbefehlshaber
der an den Grenzen der Marken und Umbriens lagernden Truppen.
(gez.) Fanti.

Neapel, 11. Sept. [Das neue und das alte Regiment.] Am 8. und 9. Fortsetzung der öffentlichen Festlichkeiten und des allgemeinen Rausches, womit Garibaldi am 7. empfangen wurde. Der Dictator fuhr am Nachmittage des zweiten Tages nach der Kirche Sta. Maria di Piedigrotta, um dort, wie bisher die Könige officiell, der religiösen Madonna-Feier beizuwohnen. Die gesammte Nationalgarde war zur Parade ausmarschirt, der dichtfallende Regen jedoch hinderte den Glanz der Feierlichkeit. Gegen Abend klärte sich der Himmel auf, und nun begann wieder das Corsofahren mit Tricoloren, Fackeln und wie fanatisch durch die Lüfte hinschallenden, nie endenwollenden Evviva's auf Garibaldi und Italien. Wagen an Wagen, Kopf an Kopf, Fahne an Fahne, so glich die kolossale Toledostraße einem buntschimmernden, wellenbewegenden Menschenmeere, dessen innerste Gründe vor Lust, Jubel und Ungebundenheit hoch emporschäumten. In S. Carlo wurden bei festlich erleuchtetem Hause die „beiden Foscari“ gegeben. Der Dictator saß mit vier seiner Officiere, alle in der rothen Blouse, in der königlichen Loge. Obschon die Eintrittspreise doppelt waren, war das ganze Theater, bekanntlich das größte der Welt, gedrängt voll. Auch hier schien man außer sich vor Freudentaumel. Wenn die Sänger zum Vortrage kommen sollten, war es nöthig, daß Garibaldi sich in den Hintergrund der Loge zurückzog. Sobald er hinter der Brüstung sichtbar wurde, brach ein Sturm aus, der das ganze Gebäude erbeben machte. Ganz dasselbe bei seinem Heraustreten aus der Loge nach Beendigung des Stückes. Seine Begleiter bildeten einen schützenden Kreis um ihn, weil es schien, als sollte er todtgedrückt werden vor lauter Freude- und Dankbezeigungen. In der ganzen Stadt große Illumination. An der Börse war die Rente zu Ehren des Tages von 87 auf 93 gestiegen. — Der russische Gesandte hatte sich schon Morgens früh mit dem päpstlichen Nuncius auf einem gemietheten Dampfer nach Gaeta eingeschifft, gegen Mittag folgten die von Preußen und Oesterreich auf der preußischen „Loreley“. Die Gesandten Englands und Frankreichs haben ihre Wappen nicht weggenommen, sondern werden im Gegentheil hier bleiben und, wie es scheint, mit dem Dictator in Verbindung treten. Oesterreich hat auch sein Consulat eingezogen und alle Gesandtschafts- und Consulat-Angelegenheiten an Preußen übergeben, dessen Consul, Herr Nolte, nebst dem zurückgebliebenen Attaché der Legation, Hrn. Baron v. Vincke, die Geschäfte besorgen wird. Die „Loreley“ bleibt in Gaeta zur Verfügung des Grafen Perponcher, die „Ida“ ist zum etwaigen Schutze der preußischen Unterthanen hier zurückgeblieben. — Garibaldi hat bereits mehrere wichtige Decrete erlassen. Das erste vom 7. September proclamirte die Einverleibung der neapolitanischen Kriegs-Marine mit allem, was mit ihr zusammenhing, als Eigenthum des Königreichs Italien. Dem folgte die Ernennung mehrerer Minister: Liborio Romano Inneres, Cosenz Krieg, Advocat Pisanelli Justiz. Die anderen Posten sind noch nicht besetzt, sondern werden vorläufig durch die bisherigen Directoren versehen. Alle Beamten sollen, gemäß einem dritten Decrete, an ihren Stellen verbleiben — eine conservative Maßregel, die sehr gefallen hat —, alle Verordnungen ergehen im Namen Victor Emanuels und unter dem Siegel des Königreichs Italien, die Staatsschuld ist anerkannt, die königliche Bank angewiesen, zu zahlen, die Pässe für Italien sind abgeschafft und eine

---

in die Vorhalle ein, doch seltsam genug findet sie diese dunkel, während sonst an diesem Morgen eine Laterne von der Decke herab hier zu leuchten pflegte. Nun zieht sie die schwere Thüre von Eichenholz, mit buntem Eisenwerk beschlagen, auf und helles Kerzenlicht von den Messingkronleuchtern, in dem innern Kirchenraume selbst, strahlt ihr entgegen. Sie schreitet den Mittelgang zwischen den von vielen, vielen Betenden besetzten Bänken, entlang ihrem Platze zu, aber wie es frommschlichte Art und Sitte, ohne sich weder rechts noch links neugierig die Anwesenden zu begaffen. Auf ihrem Banksitze angelangt, das Mäntelchen vor das Gesicht gezogen, betet sie still das übliche Eintritts-Vaterunser, dann — sie gedenkt des Gespenstes vom Rathhause — noch eins für dessen arme Seele. Und nun blickt sie freier um sich, während von der Orgel herab in ungewohnt dumpfer Weise ein Choral ertönt.

Wie die Alte nach dem Pfarrer hinüberschaut, der vor dem Altar erscheint, um die übliche Weihnachtskollekte zu singen, meint sie so bei sich: „Wird mir doch Auge und Ohr schon recht schwach. Der Herr Pfarrer steht dort vor mir, als ob ich ihn nur im Nebel sehe und sein Gesang tönt, als ob er aus weiter, weiter Ferne komme. Ja, das Alter, das Alter!“ Drauf sich zu ihrer Nachbarin wendend, um zu fragen, welch ein Gesangbuchlied zuerst gesungen werde, durchschauert sie's, als wie vom kalten Wassersturze. Aus bleichem, gelbverzerrtem Gesichte, mit tief in die Höhlen zurückgesunkenen glanzlosen Augen schaut sie die böse Schmiedefrau an, die schon vor 21 Jahren gestorben. Wie Hilfe suchend, wendet sie sich zu den Andern, die neben, vor und hinter ihr sitzen und überall starrt ihr die beginnende Verwesung längst gestorbener Bekannter entgegen, auch die Mutter, der Vater, die Schwester und die Brüder, denen sie längst draußen auf dem Kirchhof die Erdscholle als frommes: „Schlaf wohl!“ auf den Sarg im offenen Grabe geworfen. Und alle wenden die erloschenen Augen mit drohender Geberde auf die Alte, deren Zähne aufeinander klappern, wie vom Fieberfrost geschüttelt. Rathlos die einzige Lebende unter den Gespenstern, wirft sie flehende Blicke rings umher. Da schleicht lautlosen Schrittes eine Gestalt in ihre Nähe. Es ist ihr Mann, den sie Jahrelang mit heißen Thränen beweint, der sie im Leben so herzinnig geliebt, ihr Schutz und Schirm auch jetzt in grausiger Stunde sein soll. Er schaut nicht die drohend ihm winkenden Knochenhände und steht, der Todte, neben der lieben Lebensgefährtin, und flüstert ihr dumpf zu: „Um Gott, Katharine, liebe Frau! wie bist Du doch unter uns gerathen? erhebe Dich und flieh', denn sonst bist Du stracks des Todes!“ — Da rafft das Mütterlein die letzte Kraft zusammen, drückt das Gesangbuch an ihre pochende Brust und flieht der Ausgangsthüre zu. Hinter ihr aber weht es, wie eine pfeifende Windsbraut und es rasseln und klappern die Knochengebeine ihr auf den Fersen nach. Mit übermenschlicher Kraft stößt sie die schwere Thüre auf und durcheilt die Halle. Aber noch sind die Gespenster hinter ihr. Sie gelangt auf den Kirchhof. Da fühlt sie, wie die Knochenfinger sie berühren, heiseres Lachen sie anhaucht. „Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir, mein Herr und Gott!“ stöhnt sie und fühlt, wie ihr das Mäntelchen von den Schultern gerissen wird. Da schlägt es 1 Uhr vom Kirchthurm, in dem Gehöfte der Kaplanei kräht der Hahn, noch ein einziges pfeifendes Sturmbrausen hinter ihr, dann Todtenstille. Sie weiß nicht, wie sie auf den Markt, nicht wie sie in ihrem kleinen Stübchen angelangt. Am Morgen — hatte sie die mondbeleuchtete Mitternacht doch für das Dämmern des erwachenden Weihnachtstages gehalten — fanden die Hausgenossen die Alte kraftlos auf ihrem Lager, bittend, man solle ihr den Herrn Pfarrer holen. Dem erzählte sie, was ihr Grausiges um Mitternacht begegnet, und wenn er Anfangs auch vermeinte, es wären Fieberphantasien der Kranken, so belehrte ihn doch der nachfolgende Küster eines Besseren. Als dieser über den Kirchhof gegangen, habe er auf jedem Grabe ein Stücklein von dem zerrissenen Pelzmäntelchen der alten Katharine gefunden. Das Mütterchen stand aber von ihrem Bette nicht mehr auf; als die erste Stunde des neuen Jahres 1701 vom Thurme ertönte, ist die alte Katharine sanft und selig im Herrn entschlafen, wie dies noch auf einem Gedenktäflein in selbiger Kirche zu lesen. Mit ihrem Tode hat sie aber der armen Seele des gespenstischen Rathsherrn Philiborn die ewige Ruhe erkauft. Der ward seit der Zeit nimmer dort gesehen.

So weit die Erzählung meines pfarrherrlichen Universitätsfreundes, die in den alten Kirchenbüchern noch vorhanden. Die Lichter an unserer Tafelrunde waren niedergebrannt, das „Bowlchen“ leer, vom Kirchthurm schlug die zwölfte Stunde. Mein Pfarrer zündete für den Nachhauseweg durch die dunkeln Straßen die kleinstädtisch nothwendige Laterne an, klopfte dann die Pfeife aus, und wir nahmen Abschied, ich mit dem Versprechen, auf der Rückkehr bei ihm ein Stündlein Rast zu machen. Es konnte aber nicht geschehen, weil ich auf der Rückfahrt eine andere Straße einschlug. Wir treffen einander wohl noch wieder, wenn nicht hier, so dort. —

Als ich dem Freunde das Geleit bis zur Thüre gab, hatte der Schneesturm ausgetobt, ein Trost zur frühen Weiterfahrt. Schlafstube und Bett waren unterdeß warm geworden. Geschlafen habe ich aber dennoch sehr unruhig. Die alte Katharine und die klappernden Gerippe aus der Kirche, leisteten mir unwillkommene Traumgesellschaft. Ich war froh, als mir die lebensfrische „Male“, wie ich's befohlen, um 5 Uhr Licht und ermunternden Kaffee brachte.

Um 7 Uhr fand ich bei demselben braunen Getränk meinen Gastfreund nebst der Gattin im behaglichen Zimmer seines Herrenhauses. Er hatte am Abend vorher wohl Angst für mich — und seine Braunen gehabt, was man einem sorgsamen Landmanne nicht verargen kann.

Das Christgeschenk, das mich am Abend erwartet, fand ich am Morgen auch: „den Anblick eines behaglichen Familienlebens auf dem Lande.“

bald bevorstehende Reorganisation des National-Heeres angekündigt. Vorgestern, Sonntag, dauerte die Bewegung in den Straßen fort, wie an beiden Tagen vorher, Abends wieder Illumination der ganzen Stadt. Von 10 Uhr an trotz eines furchtbaren Gewühles um den Palazzo Angri herum lautlose Stille. Die Lazzaroni laufen umher mit dem Zeigefinger auf dem Munde und flüstern: „Silentium, er schläft!“ Desto stärker tobt das losgelassene Leben am königlichen Palaste, am Café di Europa und in der Chiaja. Bis heute haben die Halbwilden noch keinen Exceß begangen. — Auf die Abschieds-Proklamation des Königs an sein Volk ist in einem der hiesigen Blätter eine lange Erwiderung erschienen, worin das ganze Sünden-Register der 126jährigen bourbonischen Herrschaft verzeichnet ist. Man hat, und gewiß nicht mit Unrecht, großen Anstoß an dem Benehmen Liborio Romano's genommen, der noch als Minister von Franz II. und kurz nach dessen Abreise in einem feurigen Brief den „Befreier Italiens“, wie er sich ausdrückte, einlud, sofort nach Neapel zu kommen und die Huldigungen der ganzen Hauptstadt entgegen zu nehmen. Ganz bestimmt entspricht das nicht unseren deutschen Begriffen von Ehre und Eidestreue gegen den, welchem wir sie geleistet haben. Aber man möge nicht vergessen, daß dieser Tadel weder das alte, faule System rechtfertigen, noch das neue besudeln kann. Wir haben es ja erlebt, wie nach dem 2. Dezember das ganze legitime Europa seine Glückwünsche nach den Tuilerien zu tragen sich beeilte. Man hat ein volles Recht, von den neuen Zuständen eine Besserung des Staates an Haupt und Gliedern zu erwarten. Schlimmer, als es früher war, kann es nicht leicht wieder werden. (K. Z.)

Schweiz.

Aus Süddeutschland, 16. Septbr. [Die Beziehungen Frankreichs und der Schweiz.] Es ist in der Presse eine Mittheilung in Umlauf gebracht worden, nach welcher der eidgenössische Bundesrath es seiner Zeit für nöthig gehalten hätte, das Nichterscheinen eines schweizerischen Gesandten zur Begrüßung Napoleons während der Reise desselben in Savoyen nicht als eine Demonstration betrachten zu lassen: der Bundesrath habe deshalb in Paris vor dieser Reise vertraulich eröffnen lassen, daß er durch Rücksichten, deren Gewicht man französischerseits wohl nicht verkennen werde, behindert sei, Napoleon gerade in jenen Gebietstheilen, hinsichtlich welcher die Schweiz eine Reihe noch schwebender Ansprüche erhoben habe, zu bekomplimentiren. Nach Mittheilungen aus Bern findet jedoch diese Darstellung, welche den Bundesrath gewissermaßen um Entschuldung bittend erscheinen läßt, keine Bestätigung. Weit glaubwürdiger ist eine andere Version. Dieser zufolge waren in Bern von dem Gesandten eines der gegenwärtigen französischen Regierung befreundeten und bei der savoyischen Frage gleichfalls nahe betheiligten Kabinets in vertraulicher Weise Schritte geschehen, um die schweizerische Exekutivbehörde zu veranlassen, den Kaiser der Franzosen auf savoyischem Gebiete zu bekomplimentiren. Die betreffenden Insinuationen wurden, obwohl sie zu wiederholtenmalen versucht und für den Fall eines Eingehens auf diese Anregung gewisse Zugeständnisse Frankreichs in Aussicht gestellt wurden, mit aller Entschiedenheit abgelehnt. Bei diesem Anlasse wurde von Seiten des Bundesrathes darauf hingewiesen, wie die ernstesten Gründe, Rücksichten auf die nationale Würde und auf die nationalen Interessen, eine Begrüßung des Kaisers der Franzosen auf dem savoyischen Boden seitens der Schweiz jetzt ganz unmöglich machen. (L. Z.)

Frankreich.

∗ **Paris,** 17. Sept. [Die Division der Occupation in Italien. — Die Expedition gegen China.] Dem „Armee-Moniteur“ zufolge werden die französischen Truppen in Rom und Civita-Vecchia wieder die Benennung „Division der Occupation in Italien“ annehmen. Diese Division besteht aus: Gen. Graf v. Goyon, Oberbefehlshaber. 1. Brigade: Gen. v. Noué. 25., 40. Inf.-Regt., 20. Jäger-Bataillon. — 2. Brigade: 7. u. 62. Inf.-Regt. Dann: ½ Schwadron des 4. Husaren-Regts. Artillerie: 4. und 7. Batterie des 16. reitenden Art.-Regts. 4. Comp. der 4. Train-Schwadron. 4. Ouvriers-Comp. 3. Comp. des 2. Bat. des 2. Genie-Regts.

Nach den dem „Armee-Moniteur“ zugegangenen neuesten Nachrichten aus China fahren die Befehlshaber der vereinigten Streitkräfte fort, sich zum Angriff der Werke des Pei-Ho vorzubereiten. Die Chinesen schienen einen energischen Widerstand leisten zu wollen; abgesehen von den Forts von Tung-Hu, gewöhnlich Taku genannt, hatten sie zu Peh-Tang-Ho, Hai-ya-Tso und Chiang-Ho rechts und links vom Flusse, vor den ehem. Forts, Batterien und Vorwerke angelegt. Diese Werke sind ganz neu und scheinen gut armirt. Sie müssen zuerst und vor den Forts von Takou genommen werden. Man dachte, daß der Angriff spätestens gegen den 25. Juli gemacht werden wird. Die Franzosen sollten von Tsche-Fu, ihrem Concentrationspunkte, ausziehen, und die Engländer von Ta-lien-hwang. Diese beiden Ortschaften liegen, an den beiden Petschi-li-Spitzen, einander gegenüber. Abgesehen von den am Lande befindlichen Truppen, hatten die Franzosen vor Tsche-Fu 38 Kriegsfahrzeuge aller Klassen, darunter das große Dampf-Transportschiff „Weser“, an dessen Bord die eisernen Kanonenboote sind. Man ist beschäftizt, sie aufzustellen. Man erfuhr, daß ein Armee-Corps rechts von Tien-Sing, auf der Straße nach Young-Ping-Fu, lagere, doch ist anzunehmen, daß diese Truppen-Aufstellung den Insurgenten gilt, welche in Peking große Besorgniß einflößen. — Baron Gros begab sich nach Petschi-li zum General v. Montauban, um nach Einnahme der Forts von Taku Verhandlungen eröffnen zu können.

[Zur französischen Kaiserreise] bringt der „Czas“ eine Correspondenz aus Dijon, die eine eigenthümliche Anschauung enthält. Sie lautet: „Ich wünschte nicht, daß Sie die Reise des Kaisers von Frankreich für etwas von geringerer Bedeutung ansehen, denn es ist hier die Ansicht allgemein verbreitet, daß eine solche Reise stets gewissen wichtigen politischen Schritten vorangeht. So machte man vor dem Staatsstreich 1851 die Beobachtung, daß der Präsident jede Gelegenheit ergriff (z. B. die Eröffnungen von Eisenbahnen), um die Provinzen zu bereisen und ihre Neigung für ihn kennen zu lernen. Eine kaiserliche Aeußerung, wie bei Gelegenheit der Reisen nach Marseille und Bordeaux, wo jene berühmten Worte: l'empire c'est la paix, Platz fanden, ist nicht erfolgt. Vor dem Krimkriege unternahm der Kaiser ebenfalls eine bedeutende Reise, und sein Aufenthalt in Plombières und die Reise nach der Bretagne gingen dem italienischen Feldzuge voraus. Jetzt ist deshalb die öffentliche Meinung der Ansicht, daß diese neue, so lange Reise ihre Bedeutung haben muß, als ein Beweis, daß die Sympathie der Nation für den Kaiser Napoleon sich nicht geändert hat, und als Akt der Besitzergreifung von Savoyen und Nizza. Diese Reise bietet, wie Sie wissen, Gelegenheit, Algier zu besuchen, wo der Dey von Tunis mit seiner ganzen Flotte anwesend sein soll, der Dey, den Frankreich nicht blos als seinen künftigen Verbündeten, sondern sogar als seinen Vasallen ansieht. Einige sind selbst der Ansicht, daß eine Zusammenkunft mit der Königin von Spanien diese Reise beschließen, und daß dabei von großen Planen in Betreff der Veränderungen in Europa und von dem zukünftigen Geschicke Spaniens die Rede sein werde, das als zukünftige europäische Großmacht vielleicht an die Wiedererlangung Gibraltars, vielleicht sogar an die Annexion Portugals und der Küstenländer von Marocco denkt. Sie müssen wissen, daß es hier in Frantreich viele gebildete Leute giebt, die fest davon überzeugt sind, daß der Kaiser in Stuttgart mit dem Kaiser Alexander große Pläne verabredet habe, daß in Europa sich Vieles ändern und die Türkei zu Grunde gehen werde, daß Frankreich bis an den Rhein reichen und seine natürlichen Grenzen erlangen müsse u. s. w. Wenn man diese Leute fragt, woher sie das wissen, so lautet die Antwort: sie wüßten es zwar nicht, aber sie empfänden, daß dies die Wünsche Napoleons sein müssen. Was mich anlangt, so erkläre ich, nicht daran zu glauben, aber andererseits muß ich doch anerkennen, daß ich auch weder an ein Kaiserreich, noch an einen Krimkrieg, noch an andere große politische Veränderungen, die doch vor unsern Augen ausgeführt wurden, geglaubt habe.“

Rußland.

Petersburg, 11. Sept. [Truppen-Inspektion. — Tartaren der Krim.] In Tula hat der Kaiser, wie die amtlichen Berichte melden, von dem vierten Armeekorps die eine Infanteriedivision (nach der laufenden Armeenummer die zehnte) im kompleten Bestande, also acht Regimenter, ferner das Tula-Garnison-Bataillon und die Kadettenkorps inspizirt. — Briefe aus Dardanelli vom 2. Septb. entwerfen ein düsteres Bild von der Stimmung der Türken, welche fortwährend durch die aus Syrien herübergekommenen Chadschis aufgewiegelt werden, nicht bloß gegen die Christen, sondern auch gegen die höchsten Verwaltungsbeamten, die als unechte Muselmänner dem Haß und der Verachtung der fanatischen Masse preisgegeben werden. Verschlimmert wird die Lage noch durch die Einwanderung der Tartaren aus der Krim, die bei Gallipoli 2000 K. und eben so viel bei Dardanelli kampiren. Uebrigens ist dem „Blatt der russischen Dampfschifffahrts- und Handels-Gesellschaft“ zufolge in der Krim das Regierungsverbot der Tartaren-Auswanderung eingetroffen. Viele der Tartaren haben dies Verbot gefeiert, die nur dem Einfluß der fanatischen Chadschis Folge leistend, die Heimath verließen. In Sebastopol liegt ein englischer Dampfer und 18 türkische Briggs, um diejenigen an Bord zu nehmen, die noch vor Eintreffen des Verbots Pässe erhalten haben. Nach neunmonatlichen Anstrengungen ist der Dampfer „Wladimir“ am 17. v. M. vom Meeresgrund mittelst sechs schwimmenden Pontondocks heraufgeholt, und auf die Rhede der alten Admiralität gebracht worden.

Provinzial-Zeitung.

♁ **Breslau,** 20. Sept. [Tagesbericht.] Hr. Justizrath Hübner eröffnete die heutige Sitzung der Stadtverordneten mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen. Unter diesen befand sich folgende das Nachtwachwesen betreffende. Bekanntlich ist seitens der städtischen Behörde mit Einverständniß der Polizeibehörde eine Umgestaltung des Nachtwachwesens dahin getroffen worden, daß eine Veränderung der 162 Wach-Reviere insofern beabsichtigt wird, daß die im Innern der Stadt erweitert und die in den Vorstädten verengert werden sollen, daß also die Anzahl der Wächter in der Stadt vermindert, die in den Vorstädten vermehrt wird. Diese neue Eintheilung der Reviere soll nun mit dem 1. Januar 1861 ins Leben treten. — Am 24. Mai wurde von den Stadtverordneten der Beschluß gefaßt, daß eine feierliche Grundsteinlegung des im Bau begriffenen neuen Stadthauses stattfinden soll und zugleich wurde eine Kommission ernannt, die im Verein mit Magistrats-Mitgliedern die Art der Feier berathen solle. Diese gemischte Kommission versammelte sich aber erst am 8. Sept. zum ersten- und einzigstenmale (also nach fast 4 Monaten!) und sie konnte nicht anders votiren, als daß eine Grundsteinlegungs-Feierlichkeit jetzt, wo der Bau bereits bis zum zweiten Stockwerk gediehen sei, wohl nicht passend sein würde. Sie schlägt also vor, diese Feierlichkeit bis zum nächsten Frühjahr, wo der Erweiterungsbau des neuen Stadthauses begonnen werden solle, zu verschieben. Nach längerer Debatte über diesen Punkt und über die verschiedenen Dokumente und Gegenstände, die in den Grundstein eingeschlossen werden sollen, wurde endlich beschlossen, von einer feierlichen Grundsteinlegung ganz Abstand zu nehmen und dafür die Feierlichkeit der Einweihung des neuen Stadthauses um so mehr zu erweitern. Bei dieser Gelegenheit wurde aus der Versammlung mit vollstem Recht darauf hingewiesen, wie sehr die Bedenken gegründet seien, die neulich gegen das Eingehen auf Ernennung von gemischten Kommissionen (d. h. aus Magistrats-Mitgliedern und Stadtverordneten gebildeten) erhoben worden wären. — In die gemischte Kommission, welche sich gutachtlich über die zwischen dem Stadtverordneten-Kollegium und dem Magistrat erhobenen Differenzen, betreffend die Einrichtung und Konstituirung von evangelischen Gemeinde-Kirchenräthen, äußern soll, wurden heut gewählt die Herren: Justizrath Hübner, Prof. Dr. Röpell, Kaufm. Schlarbaum, Kaufm. Hildebrand und Kaufm. Worthmann. — Der Pacht-Kontrakt für die Verpachtung des Grundstücks Nr. 6 der Vorderbleiche wurde auf fernere 3 Jahre (für das jährl. Pachtquantum von 80 Thlr.) verlängert. — Das von dem Magistrat proponirte Projekt zur Erbauung eines Auktionslokals und Utensilien-Schuppens erkannte die Stadtverordneten-Versammlung (namentlich in Rücksicht auf die Höhe der erforderlichen Baukosten-Summe von 1200 Thlr.) nicht für dringlich an, und lehnte die Bewilligung der geforderten Summe mit dem Ersuchen ab, der Magistrat möge auf andere Weise für die thunliche Befriedigung des etwaigen Bedürfnisses Sorge tragen. — Zur Instandsetzung und Verbesserung der Lagerstätten für die Zöglinge des Knabenhospitals in der Neustadt wurde die Summe von 150—180 Thlr., ferner zur Verstärkung des Bautitels für dasselbe Institut 50 Thlr.; zur Verstärkung des Begräbnißkosten-Titels bei dem Hospital zu St. Trinitas 98 Thlr. und zur Verlegung des Kanals in der Breitenstraße 433 Thlr. bewilligt, letzteres aber mit der Maßgabe, daß die beiden Grundbesitzer, durch deren Grundstücke jetzt der Kanal gehe, die Hälfte dieser Kosten-Summe zu tragen haben.

—** [Militärisches.] Mit dem für heute Nachmittag angesagten Extrazug der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn traf unter Begleitung eines Kommandos vom ersten Garde-Regiment zu Fuß, ein über 400 Mann starker Transport zur Entlassung gekommener Reservisten von verschiedenen Truppentheilen des Gardekorps hier ein. Die Mannschaften werden für eine Nacht bei der Bürgerschaft einquartiert, worauf der Transport morgen Vormittags zur Auflösung gelangt.

—** [Sehenswürdigkeiten.] Für die Sattler'schen Cosmoramen, die nach monatelanger Schaustellung nunmehr den hiesigen Platz verlassen, bietet sich ein interessanter Ersatz in dem seit einigen Tagen eröffneten Lemberg'schen „Polyorama“, welches an der Promenade (hinter der Graf Henckelschen Reitbahn) errichtet und daher dem größeren Publikum leicht zugänglich ist. Eine frappante Wirkung bringen hier die vermittelst eines eigenen Mechanismus erzielten Metamorphosen hervor, in Folge deren man dasselbe Bild, sowohl bei Tages- als bei Abendbeleuchtung, bald menschenleer, bald von bunten Gruppen belebt, oder auch gänzlich umgestaltet erblickt. Unter den 16 Ansichten des ersten Cyclus sind als besonders gelungen hervorzuheben: Die Schwesterstädte Ofen und Pesth, die St. Peterskirche in Rom, die Eisenbahn von Paris nach Bordeau und eine Landschaft in Savoyen. Unabhängig von diesen Tableaux wird ein „Farbenspiel“ gezeigt, ähnlich dem, wie man es bei den beliebten „Nebelbildern“ zu sehen gewohnt ist. Mancherlei Abwechselung gewährt endlich die aparte Sammlung versteinerter Muscheln, Schnecken, heidnischer Alterthümer und dergl. Raritäten, welche zumeist einen wissenschaftlichen Werth haben. — Am diesseitigen Ausgange der Promenade, neben der Nikolaistadtgraben-Brücke, hat sich jüngst eine Menagerie en miniature aufgethan, Schlangen, Affen und andere fremde Thiere enthaltend.

=bb= [Verschiedenes.] Nächsten Sonntag wird es in unserem Breslau sehr belebt aussehen, da mehrere Nachbarstädte uns einen freundschaftlichen Besuch abstatten werden. Nicht mehr als drei Extrazüge sollen uns die werthen Gäste zu Hunderten zuführen. Nämlich ein Extrazug von Frankenstein, der zweite von Jauer und der dritte von Waldenburg und Freiburg. Nun, unsere Restaurateure werden gerüstet sein, die Gäste würdig zu empfangen.

Am 18. und 19. d. M. fand in der Oder-Vorstadt in der Nähe des Wäldchens seitens der königl. Polizeibehörde eine Revision der sämmtlichen hiesigen Droschken statt. Das Ergebniß soll ein sehr günstiges gewesen sein und die königl. Behörde sich über die Fuhrwerke, sowohl was Pferde, Wagen, Geschirr, als auch die Kleidung der Kutscher betrifft, beifällig ausgesprochen haben. Auch die sogenannten „Fiaker“ wurden ebenfalls einer Revision unterworfen. In der That muß es dankend anerkannt werden, daß durch die rege Fürsorge unseres Polizei-Präsidiums das Fuhrwesen Breslau's auf einen Standpunkt gediehen ist, der den Vergleich mit dem in mancher größeren Stadt nicht scheuen darf.

Der Platz südlich vom Militär-Arresthause in der Oder-Vorstadt (zwischen dem genannten Gebäude und der langen Oderbrücke) hat bis jetzt wüst und unbenutzt gelegen, nur Unkraut wucherte auf demselben. Die städtischen Behörden lassen denselben jetzt zu einer Garten-Anlage herrichten, die mit einer geschmackvollen Staketerie eingezäunt werden soll. — Wir können nicht umhin, diesem Streben, jedes Plätzchen, wenn nicht anders, doch wenigstens zu einer Baum- oder Blumen-Anlage zu benutzen — unseren herzlichsten Beifall zu zollen, die Anerkennung der Mit- und Nachwelt wird auch nicht fehlen.

Vor einiger Zeit war an einem hiesigen Speicher ein Bollwerk eingestürzt. Dieses wird jetzt durch ein massives ergänzt. Gestern Morgen gegen 8 Uhr waren zwei Arbeiter mit dem Einrammen von Pfählen dabei beschäftigt, als der hölzerne Riegel, der den 13 Ctr. schweren eisernen Bären an die Ramme festhält, brach und der Bär von einer Höhe von 17 Fuß herabstürzte, doch so glücklich, daß er zuerst auf ein Brett fiel und von da erst auf die unten beschäftigten zwei Arbeiter. Beide wurden zu Boden gerissen und erheblich verletzt, dem einen das Gesicht und der Fuß zerquetscht, dem andern der Apfel am obern Theil des Armes herausgerissen, so daß Beide zum ferneren Arbeiten untauglich waren.

—** Vor einiger Zeit ging durch die Journale die seltsame Mähr, daß das edle Geschlecht der Möpse dem Aussterben nahe sei, und nur durch ein zufällig kopulirtes Paar, dessen Männchen die weite Reise von der äußersten Grenze Sibiriens nach London zu einer dort lebenden Möpsin gemacht hatte, vor dem gänzlichen Untergange bewahrt werden solle. Einer verläßlichen Mittheilung zufolge befindet sich auch in Breslau noch ein reiner Sprößling, vielleicht von irgend einer Seitenlinie der seit Jahren verschwundenen Familie abstammend, und zwar im Besitze des Hrn. Pferdehändlers Stahl, welcher das Exemplar schon im Interesse der Naturhistorik gewiß sorglich zu konserviren suchen wird.

Breslau, 20. Septbr. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Nikolaistr. Nr. 38 ein schwarzer Tuchrock im Werthe von 6 Thalern; dem Kaufmann E. während des Jahrmarkts aus der Markthalle Nr. 3, eine Brieftasche von grünem Saffian mit diversen Papieren; auf dem Neubau Schwerdtstraße Nr. 2 zwei Maurerhammer, zwei Maurerkellen, ein Maurerpinsel, ein Maurerbleiloth, ein Wassereimer, ein Paar wollene Unterhosen und eine grüngestreifte mit Parchent gefutterte Unterjacke.

Verloren wurde: ein Bambusrohr-Stock mit elfenbeinerner Krücke und messingener Zwinge, im Werthe von 5 Thlrn.; eine goldene Broche in ovaler Form mit blauer Emaille; eine Rolle Papiere, worunter ein Kaufinstrument, ein Pacht-Kontrakt und zwei Wechsel über resp. 50 und 800 Thlr.

Gefunden wurde: eine Blechmarke, mit Nr. 458 gez.

[Unglücksfälle.] Am 16. d. M. Abends in der 8. Stunde wurde auf der Michaelisstraße ein Arbeitsmann von einer Droschke zu Boden gerissen und überfahren. Derselbe erlitt hierbei einige Quetschungen an den Beinen.

Am 18. d. M. Nachmittags stürzte ein Zimmergeselle beim Abbrechen der Markthallen von einer derselben auf das Steinpflaster herab und verletzte sich hierbei dergestalt am Kopfe, daß seine Unterbringung im Hospital nöthig wurde.

Angekommen: Se. Durchl. Fürst v. Hatzfeld a. Trachenberg. (Pol.-Bl.)

[Notizen aus der Provinz.] * Görlitz. Wie der „Anzeiger“ meldet, hat eine Gesellschaft hiesiger Bürger den Beschluß gefaßt, dem National-Vereine beizutreten. Mit diesen neuen Mitgliedern würde dann der National-Verein hier und in der nächsten Umgegend 40 Mitglieder mit einem Gesammtbeitrage von circa 80 Thlrn. zählen. — Der „Anzeiger“ empfiehlt auch für Handwerks-Lehrlinge einen Turn-Unterricht einzuführen. — Unsere Realschule wird gegenwärtig von 439 Schülern besucht. — Wie noch Vielen erinnerlich sein wird, brach vor längerer Zeit in der Fleischerstraße in der Dreßler'schen Buchdruckerei ein Feuer aus, das man damals allgemein für absichtlich angelegt hielt. Indeß waren alle Nachforschungen der Behörden nach dem Urheber ohne jeden Erfolg. Seitdem ist eine Reihe von Jahren vergangen — da trifft plötzlich in diesen Tagen, dem Vernehmen nach aus Hamburg, ein Brief hier ein, in dem der Brandstifter, eben im Begriff, nach Amerika auszuwandern, wie er sagt, von seinem Gewissen gedrängt, ein Bekenntniß ablegt. Nach dem Inhalt desselben wäre der Brandstifter dieselbe Person, der bei Anwesenheit des Königs der Hut vom Kopfe geschlagen worden sei, und habe ursprünglich den Gedanken gehabt, sich durch die Ermordung dessen, der ihn beschimpft, zu rächen. Durch die Wachsamkeit eines Hundes wiederholt an der Ausführung dieses Vorhabens behindert, habe er sich denn entschlossen, Feuer anzulegen und diesen Plan auch wirklich ausgeführt. Man ist jetzt damit beschäftigt, die Person des Brandstifters nach den gegebenen Andeutungen festzustellen.

+ Löwenberg. Der Vorstand des hiesigen Gewerbe-Vereins hat die Anwesenheit der Herren Professor Roßmäßler und des Literaten Oelsner benutzt, um Beide zu einem öffentlichen belehreuden Vortrage zu bewegen. Demgemäß fand Sonntag den 16., Nachm. 4 Uhr, im Saale des hies. Schützenhauses eine öffentliche, sehr zahlreich besuchte Versammlung statt, in der Herr Prof. Roßmäßler einen längeren gediegenen Vortrag über den forscheuden Umgang mit der Natur hielt, dem ein dankender Beifallssturm folgte. Nach ihm erfreute Hr. Th. Oelsner die Versammlung durch einen ebenso allgemein verständlichen wie überzeugenden Vortrag über die in der Neuzeit entstandenen freien Genossenschaften, welche auf so vielseitigem Wege, als: Rohprodukten-Vereine, Lebensmittel-Vereine, Vorschuß-Vereine u. s. w. höchst segenbringend auf das öffentliche Leben, besonders für den Handwerkerstand, einwirken. Auch ihm gab die bis zum letzten Worte gespannte Aufmerksamkeit der Hörer und ihr lauter Beifall den Beweis, daß sein redliches Streben die dankbarste Anerkennung fand.

≅ Pleß. In dem hiesigen „Kreisblatte“ wird von dem Hrn. Landrath angezeigt, daß in der Branntweinbrennerei zu Boznialow, Kreis Stry in Galizien die Rinderpest unter einer aus 40 Stücken bestehenden Ochsenheerde, welche von einem Markte zu Ulaszkowce im Kreise Czortkow, auf den Markt zu Bolszowce, Kreis Brzezan, gebracht, und auf dem letztern Markte von dem Gutspächter von Bozniatow am 8. v. M. erkauft worden war, ausgebrochen ist. Ueber die Entstehungsursache der Seuche ist bis jetzt noch nichts ermittelt, dagegen sind zur Unterdrückung derselben die veterinär-polizeilichen Maßregeln von der jenseitigen Behörde in Wirksamkeit getreten. Bis zum 22. v. M. sind von der am 14. ej. m. ausgebrochenen Seuche 16 Stück Rindvieh ergriffen worden, und von diesen 8 Stück gefallen, 1 Stück erschlagen worden, und 7 Stück im Krankenstande geblieben. Bei der Entfernung des infizirten Ortes von der Landesgrenze ist höheren Orts zwar für jetzt noch von den den Verkehr mit dem Auslande beschränkenden Maßregeln Abstand genommen worden, die Vorsicht gebietet jedoch die größte Aufmerksamkeit auf eine etwaige Ausbreitung und Annäherung dieser verderblichen Seuche.

△ Friedeberg a. Q. Am 14. Trinitatis-Sonntag feierte die evangelische Kirchgemeinde das 25jährige Amtsjubiläum des Hrn. Pastor Hosemann und des Hrn. Kantor Parke.

Bunzlau. Wie unser „Niederschl. Courier“ meldet, ist die mit Sehnsucht erwartete Concession: das seit 2½ Jahren hierselbst bestehende Progymnasium zu einem vollständigen Gymnasium erweitern zu dürfen, jetzt von den hohen Staatsbehörden ertheilt worden. Wie verlautet, werden die städtischen Behörden den bereits früher beschlossenen Bau eines neuen Gymnasialgebäudes nun in raschen Angriff nehmen. Das bisherige Progymnasium umfaßt gegenwärtig 5 Klassen, von Sexta bis Ober-Tertia, mit 7 Lehrern (Rector Dr. Beisert, Conrector Fährmann, Mathematicus Dr. Meyer, Collegen Dr. Schmidt, Dr. Adler, Dr. Rhode und Heinrich) und wird von 137 Schülern besucht. Es soll, sobald mit Beginn des nächsten Schuljahres die Secunda gymnasii ins Leben tritt, die Theilung der Unter- u. Ober-Tertia in zwei abgesonderte Klassen aufhören, so daß die Anstellung zweier neuer Lehrer erst mit der Etablirung der Prima zu erfolgen haben wird. — Bei der in jeder Beziehung günstigen Lage Bunzlau's ist ein rasches Zunehmen der Schüler-Frequenz für das nunmehrige Gymnasium mit Sicherheit zu erwarten.

□ Waldenburg. Am vorigen Sonntage feierte der hiesige Turnverein sein erstes Turnfest. Von Breslau, Schweidnitz, Neisse, Brieg und von dem benachbarten Giersdorf waren etwa 40 Gäste erschienen. Mittags 2 Uhr begab sich der Festzug, an dem sich auch der hiesige Männer-Gesang-Verein betheiligte, mit Musik und Fahnen vom Schießhause auf den mit Blumen und Fahnen geschmückten Turnplatz. Nach Gesang und einer Ansprache des Hrn. Turnwart, Rektor Gramm, begannen die Turnübungen. Nach 6 Uhr zog man zur „Plumpe,“ — Am 13. Sept. Morgens wurde der Ziegelarbei-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

ter Spitzer aus Donnerau, welcher am 8. d. nach der Lohnempfangnahme bei dem Ziegelfabrikanten Bruno Borange zu Niederwüstegiersdorf sich entfernt hatte, auf dem eingedeckten Ziegelofen leblos und fast ganz gebraten von den übrigen Ziegelarbeitern vorgefunden.

≃ Silberberg. Am 20. und am 28. Sept. Nachmittags 2 Uhr werden hierselbst mehrere Pulver-Magazine, Wachthäuser, Artillerie-Schuppen ꝛc. an den Meistbietenden verkauft werden.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

○ **Kosten**, 17. Sept. [Eine Hyäne im Freien. — Ein Curiosum.] Vergangene Woche setzte ein sonderbarer Vorfall die Landbewohner der Umgegend von Moschin in große Unruhe. Es verlautete nämlich, daß sich eine Hyäne, die einem Menageriebesitzer entsprungen sei, dort aufhalte. Jäger rüsteten sich bereits zur Jagd, man scheute sich, nöthige Reisen allein zu machen, Kinder auswärtiger Ortschaften gingen nicht zur Schule und die Feldarbeiter lebten in steter Furcht vor dem Unthiere. Der Menageriebesitzer selbst suchte in mehreren Ortschaften mit großem Eifer seine Hyäne, die ihm, ohne daß er es merkte, aus seinem Käfig, der sich auf der Bahn nach Posen geöffnet, herausgefallen war. Das gefürchtete Thier aber wußte entweder von seiner Freiheit keinen Gebrauch zu machen, oder es hatte sich durch den Fall beschädigt, denn es wurde von einem Bahnwärter noch auf dem Geleise der Bahn betroffen. Der Wärter hielt die Hyäne wahrscheinlich für einen etwas sonderbar aussehenden Hund und führte sie ganz sorglos an einem Stricke nach seinem Hause und sperrte sie dort in ein kleines Ställchen ein. Hier schien es ihr aber nicht zu gefallen, denn sie erregte viel Rumor, bis endlich ein hinzukommender Forstmann die wirkliche Natur des Thieres erkannte, welches dann bald darauf dem eigentlichen Besitzer zur großen Freude desselben zurückgegeben wurde. — Bei Alt-Boyn hat sich der seltsame Fall ereignet, daß sich eine Bachstelze zum Bau ihres Nestes eine versteckte Höhlung an einer Bahnschwelle, unmittelbar unter dem Strange, ausgewählt hat und dort, ungeachtet der großen Störung durch die Züge, nicht nur die Eier legte, sondern auch ausbrütete. Auch sieht man auf der Strecke hin und wieder Hirsche über die Bahn stolziren, wahrscheinlich sind dieselben aus dem v. Czarneckischen Gehege entkommen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

** [Die Verheerungen, welche die Feldmäuse anrichten,] erstrecken sich auf weite Distrikte des Landes, wie aus den von allen Seiten eingehenden Nachfragen nach dem Arnstädter Vertilgungsmittel, welches in der Sitzung des breslauer landwirthschaftl. Vereins empfohlen wurde, hervorgeht. Dasselbe ist vom Rendanten des Vereins verschrieben worden und dürfte in den nächsten Tagen ankommen. Sobald das der Fall ist, wird der Rendant es in dieser Zeitung bekannt machen und zur Empfangnahme gegen Bezahlung auffordern. Das Pfund wird auf ungefähr 6 Sgr. zu stehen kommen. Auch der Erfolg der damit angestellten Versuche wird ungesäumt veröffentlicht werden, um — fallen sie glücklich aus — zur Anwendung aufzumuntern; gegentheils aber davon abzurathen. Das Mittel soll vor jedem anderen den Vorzug haben, daß es für alle andere Thiere unschädlich, folglich dem Wilde nicht gefährlich ist. Bewährt es sich, dann werden sofort Nachsendungen verschrieben werden.

Aus Ober-Schlesien geht uns folgender Ernte-Bericht zu: Weizen ist im Stroh und Korn gut geerntet, hat zum Theil durch Rost gelitten und ist dann in Qualität schlecht; durchschnittlich viel besser als 1859. Roggen entspricht im Ertrage nicht den Erwartungen; auf gutem Boden scheffelt derselbe nicht sonderlich, giebt aber viel Stroh; auf leichterem Boden ist der Körnerertrag gut und liefert wohl 10 bis 20 % mehr als das ungünstige Jahr 1859. Die Gerste hat durch die Nässe sehr gelitten, liefert in Quantität gut, aber geringe Qualität, die sich zum Mälzen nicht eignet. Hafer ist sehr ungleich geerntet, stellenweis sehr gut, stellenweis, wo Rost gewesen ist, sehr schlecht. — Die Zuckerrüben haben viel durch die Nässe gelitten, sind zum kleinen Theil zu Grunde gegangen, im Ganzen aber nur klein geblieben. Wenn nun das zu erwartende Quantum Rüben auch nur klein sein wird, so hat jedoch die trockene Witterung in den letzten Wochen die Qualität sehr gebessert, so daß in dieser Beziehung wohl nichts zu wünschen übrig bleibt. Mit den Kartoffeln sieht es sehr traurig aus. Auf dem linken Oderufer, wo fetterer Boden ist, auch in der Gegend von Gleiwitz und Pleß, wo der Boden sehr undurchlassend ist, kann kaum von einer Kartoffelernte überhaupt die Rede sein, so ist die Fäulniß vorgeschritten. Einzelne Dominien können die Kartoffeln gar nicht ausnehmen, so unlohnend ist die Ernte, andere ernten 13, 15, 20 Scheffel pro Morgen. Am rechten Oderufer, wo der Boden leichter ist, sind die Kartoffeln mit wenigen Ausnahmen gesund, liefern aber einen kleinen Ertrag (circa 50—70 % des vorjährigen), da die Frucht bei dem frühzeitigen Absterben des Krautes klein geblieben ist. Auch ist in Folge dessen der Stärkegehalt niedrig. Sehr wenige Brennereien Oberschlesiens haben das Brennen begonnen, viele haben dasselbe bereits unterbrochen, und dem Anscheine nach werden die noch in Betrieb seienden Brennereien ultimo d. M. denselben gleichfalls schließen. Dieselben haben Noth, den täglichen Bedarf der Brennereien zu schaffen. Gesunde Kartoffeln kosten in Gr.-Strehlitz und Kosel 20 Sgr. pr. Scheffel, jetzt wo die Ernte im Gange ist; später wird sich der Preis gewiß noch steigern, und eine große Kalamität für die Bergwerks-Distrikte herbeiführen, deren Bevölkerung fast nur von dieser Frucht existirt. Die Heuernte war reichlich.

Durch die große Nässe dieses Jahres sind die schwerern Böden sehr zusammengedrückt und eingeschlämmt, so daß die Winterbestellung sehr schwierig ist. (Ostſ.-Ztg.)

* **Amsterdam**, 20. Septbr., 11 Uhr Vormittags. [Telegramm der Herren Coomans Born und Philippi.] In der heute hier abgehaltenen Kaffee-Auktion wurden folgende Preise bezahlt:

	Cents.		Cents.		Cents.		Cents.
Nr. 1.	52	Taxe	51 —52	Nr. 17.	40½	Taxe	40 —40½
„ 2.	46	„	45 —46	„ 18.	40	„	39 —39½
„ 3.	45	„	45 —46	„ 19.	39½	„	39½
„ 4.	43½	„	42½—43	„ 20.	40	„	39½—40
„ 5.	42½	„	41½—42½	„ 21.	39½	„	39 —39½
„ 6.	41½	„	40½—41½	„ 22.	39	„	38½—39
„ 7.	41½	„	40½—41	„ 23.	38	„	38
„ 8.	41½	„	40 —40½	„ 24.	38½	„	38 —38½
„ 9.	40	„	39½—40	„ 25.	38½	„	38
„ 10.	42	„	42 —42½	„ 26.	39½	„	39 —39½
„ 11.	41½	„	41½—42	„ 27.	39	„	38 —38½
„ 12.	42½	„	42 —43	„ 28.	37	„	34½—35½
„ 13.	41	„	40½—41	„ 29.	40	„	39½—40
„ 14.	40½	„	40 —40½	„ 30.	39½	„	39 —39½
„ 15.	41	„	40 —41	„ 31.	40½	„	39½—40
„ 16.	41½	„	40½—41	„ 32.	41	„	39½—40

(Angekommen 6 Uhr 14 Minuten Nachmittags.)

Berlin, 19. Septbr. Weizen loco 74—85 Thlr. pr. 2100pfd., — Roggen loco 47½—48½ Thlr. pr. 2000pfd. bez., Sept. 47⅝—¼ Thlr. bez. und Gld., 47½ Thlr. Br., Sept.-Okt. 47⅜—47 Thlr. bez., Br. und Gld., Okt.-Novbr. 46⅜—¼ Thlr. bez. und Gld., 46⅜ Thlr. Br., Nov.-Dez. 45¾ Thlr. bez. und Gld., 46 Thlr. Br., Frühjahr 45¼—45 Thlr. bez. und Gld., 45¼ Thlr. Br. — Gerste, große und kleine 40—46 Thlr. pr. 1750pfd. — Hafer, loco 24—29 Thlr., Liefer. pr. Sept. 26 Thlr. Br., 25¾ Thlr. Gld., Sept.-Okt. 25½ Thlr. bez. und Br., 25¼ Thlr. Gld., Okt.-Nov. 25 Thlr. Br., 24½ Thlr. Gld., Nov.-Dez. 24½ Thlr. bez., Frühjahr 24½ Thlr. Br., — Erbsen, Koch- und Futterwaare 49—54 Thlr. — Rüböl loco 11⅔ Thlr. Br., Sept. und Sept.-Okt. 11⅔—⅝ Thlr. bez. und Gld., 11⅔ Thlr. Br., Okt.-Nov. 11¾—⅔ Thlr. bez. und Gld., 11 $\frac{17}{24}$ Thlr. Br., Nov.-Dez. 11⅚—¾ Thlr. bez. und Gld., 11⅚ Thlr. Br., Dez.-Jan. 11 $\frac{11}{12}$ Thlr. bez. und Br., 11⅚ Thlr. Gld., April-Mai 12⅓—¼ Thlr. bez., Br. und Gld. — Leinöl loco und Liefer. 11 Thlr. — Spiritus loco ohne Faß 18¾—⅝ Thlr. bez., Sept. 18½—⅓ Thlr. bez. und Br., 18¼ Thlr. Gld., Sept.-Okt. 18⅛—18 Thlr. bez. und Br., 17⅞ Thlr. Gld., Okt.-Novbr. 17 $\frac{5}{12}$—⅓ Thlr. bez. und Br., 17¼ Thlr. Gld., Novbr.-Dez. und Dez.-Jan. 17⅙—$\frac{1}{12}$ Thlr. bez. und Gld., 17⅙ Thlr. Br., April-Mai 17⅚ Thlr. bez., 17⅞ Thlr. Br., 17¾ Thlr. Gld.

Weizen ohne Aenderung. — Trotzdem die heutige neustädter Liste wiederum eine Zufuhr von ca. 500 Wispel Roggen auf hier nachweist, war die Stimmung für diesen Artikel zu Anfang sehr fest. Später zeigte sich mehrseitige Verkaufslust, so daß der Preis eine Kleinigkeit nachgeben mußte. Im Ganzen war das Geschäft im Terminhandel nicht sehr ausgedehnt; dagegen bestand für Loco-Waare ziemlich reger Begehr und behaupteten sich die Preise dafür. Gekündigt 3000 Ctnr. — Rüböl in Folge der gekündigten ca. 2200 Ctnr. in flauer Haltung und billiger verkauft. — Spiritus auf nahe Termine in weichender Richtung, spätere wenig verändert. Gekündigt 20,000 Quart.

† **Breslau**, 20. Septbr. [Börse.] Die höhere Rente von Paris blieb ohne Einfluß, dagegen gingen die Course auf schlechtere wiener Notirungen merklich niedriger. National-Anleihe 54½, Credit 60¼—59¾, wiener Währung 74 bezahlt. Eisenbahn-Aktien und Fonds offerirt.

Breslau, 20. Septbr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfund) wenig verändert; pr. September 49½ Thlr. bezahlt, September-Oktober 47½—47¾ Thlr. bezahlt und Br., Oktober-November 46½ Thlr. Br., November-Dezember 46 Thlr. Br., 45¾ Thlr. Gld., April-Mai 1861 45½—45¾ Thlr. bezahlt und Br.

Rüböl unverändert; loco 11½ Thlr. Br., pr. September 11 $\frac{5}{12}$ Thlr. Br., September-Oktober 11⅓ Thlr. bezahlt, Oktober-November 11½ Thlr. Br., November-Dezember 11⅔ Thlr. Br., April-Mai 1861 12 Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus loco etwas matter, Termine fester; loco 18½ Thlr. bezahlt, 18 $\frac{5}{12}$ Thlr. mit leihw. Gebinden bezahlt, pr. September 18⅓ Thlr. Gld., September-Oktober 18 $\frac{1}{12}$ Thlr. Gld., Oktober-November 17¾ Thlr. Gld., November-Dezember 17 $\frac{7}{12}$ Thlr. Gld., April-Mai 18¼ Thlr. bez., 18⅓ Gld.

Zink 5¾ Thlr. Br. **Die Börsen-Commission.**

≃ **Breslau**, 20. Septbr. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Bei sehr mäßigen Landzufuhren und geringen Offerten von Bodenlägern war der heutige Markt für sämmtliche Getreidearten in ziemlich fester Haltung; besonders war Roggen für das Gebirge gut begehrt und wurde höher bezahlt; alle übrigen Getreidearten erfuhren keine Preis-Veränderung. — Saatgetreide bedang mehrere Sgr. über die höchsten Notirungen.

Weißer Weizen	86—89—94—97 Sgr.	nach Qualität und Gewicht.
„ „ neuer	70—80—85—90 „	
Gelber Weizen	84—88—92—95 „	
„ „ neuer	75—80—85—90 „	
Roggen	58—62—64—66 „	
„ neuer	58—62—64—66 „	
Gerste	48—52—57—62 „	
„ neue	38—42—44—46 „	
Hafer	27—29—31—33 „	
„ neuer	22—24—26—28 „	
Koch-Erbsen	60—62—65—67 „	
Futter-Erbsen	50—54—56—58 „	
Wicken	40—43—46—48 „	

Oelsaaten bei geringer Kauflust im Werthe unverändert. — Winterraps 80—85—90—93—96 Sgr., Winterrübsen 80—85—88—92—94 Sgr., Sommerrübsen 70—75—80—82—84 Sgr., Schlag-Leinsaat 70—75—80 bis 85—90 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl matt; loco 11½ Thlr. Br., pr. September 11 $\frac{5}{12}$ Thlr. Br., September-Oktober 11⅓ Thlr. bezahlt, Oktober-November 11½ Thlr. Br., November-Dezember 11⅔ Thlr. Br.

Spiritus schwach behauptet, loco 12 Thlr. en détail käuflich.

Kleesaaten beider Farben waren wenig angeboten, der Begehr für weiße Saat war ziemlich gut und die Preise unverändert.

Rothe Kleesaat 11—12—13—14—14½ Thlr.	nach Qualität.
Weiße Kleesaat 11- 14—17—19—20 Thlr.	
Thymothee 8—9—9½—10—10½ Thlr.	

Wasserstand.

Breslau, 20. Sept. Oberpegel: 13 F. 3 Z. Unterpegel: 2 F. — Z.

Eisenbahn-Zeitung.

Maltsch, 16. Septbr. Seit dem 1. September halten die Berlin-Breslauer Schnellzüge nicht mehr hier, sondern bei Neumarkt. Wir haben vorläufig wenigstens die Correspondenz aus den Schnellzügen durch Herauswerfen erhalten — aber wir bekommen sie nicht hinein und müssen unsere Correspondenz mit dem um 7 Uhr Abends durchgehenden Personenzug expediren. Diese Sache berührt auch Stettin, wenn der dortige Nachmittagszug den Anschluß an den Schnellzug in Berlin verfehlt und die Correspondenz nach Schlesien dann mit dem Tages-Personenzug eintrifft. Da derselbe hier um 6 Uhr ist und um 7 Uhr der die Correspondenz nach Berlin mitnehmende Zug bereits durchgeht — so ist uns eine Beantwortung dieser Briefe erst 24 Stunden später möglich; ebenso ist es den Reisenden unmöglich gemacht, nach hier und von hier den Schnellzug zu benutzen, während in Neumarkt jedes allgemeine Interesse fehlt, was die Eisenbahnverwaltung veranlassen könnte, ihn dort statt hier halten zu lassen. (Ostsee-Z.)

Familiennachrichten.

Verlobungen: Fräul. Clara Bando mit Hrn. Apotheker Oskar Fieth in Schweidnitz, Wittfrau Marie Frommhold geb. Daesler in Hirschberg mit Hrn. Hermann Anders in Tiefhartmannsdorf.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Gutspächter Louis May in Lauterbach, Hrn. W. Kropff in Mariahütte, eine Tochter Hrn. Premier-Lieut. Pflug in Posen.

Verlobungen: Frl. Anna Ziech mit Hrn. Hermann Forndrau in Berlin, Frl. Pauline Gericke mit Hrn. Heinr. Hennig das.

Ehel. Verbindungen: Hr. Louis Ebell mit Frl. Elise Loebbecke in Neu-Ruppin, Hr. Theod. Liedtke mit Frl. Clara Stich das., Hr. Gerichts-Assessor J. Schmidt mit Frl. Alma Gomanski das.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Alb. Marschner in Frankfurt a. O., Hrn. Maurermstr. M. B. Straßmann in Berlin.

Todesfälle: Hr. Bildhauer Ferd. Schindler in Berlin, Hr. Prem.-Lieut. Otto v. Wedell in Charlottenburg, Frl. Adelaide v. Lepel in Köln.

Theater-Repertoire.

Freitag, den 21. Sept. (Kleine Preise.) **„Der Brauer von Preston.“** Komische Oper in 3 Akten, nach dem Französischen von Frhr. v. Lichtenstein. Musik von Adam.

Sonnabend, 22. Sept. (Kleine Preise.) Neu einstudirt: **„Das letzte Mittel.“** Lustspiel in 4 Akten von Johanna v. Weißenthurn. (Frau v. Silben, Fräul. Haas, vom Stadttheater zu Frankfurt a. M., als Gast.)

Sommertheater im Wintergarten.

Freitag, 21. Sept. (Gewöhnl. Preise.) **Zum Benefiz für die Komiker Herren Carl Meißner und Julius Wüst**, unter gefälliger Mitwirkung des Herrn **Echten** vom Stadt-Theater. 1) **„Ein berliner Märtyrer,** oder: **Im Inquisitoriat.“** Posse mit Gesang in 1 Akt von D. Kalisch. 2) **„Was sich die Kaserne erzählt.“** Dritter Akt aus „Berliner Kinder.“ Posse mit Gesang von H. Salingré. 3) Scenen aus dem dritten Akt von: **„Eine Nacht in Berlin.“** Posse mit Gesang von Hopf. Musik von Hauptner. (Droschkenkutscher: Hr. Echten.) 4) **„Des Friseurs letztes Stündlein.“** Komische Verwandlungen mit Gesang in 1 Akt von Salingré. 5) **„Sennora Pepita! mein Name ist Meyer.“** Schwank in 1 Akt mit Gesang von R. Hahn. — Anfang des Konzerts 3 Uhr. Anfang der Theater-Vorstellung 5 Uhr.

Amtliche Anzeigen.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier am Ringe unter Nr. 56 und in der Nadlergasse unter Nr. 14 belegenen, auf 27,971 Thaler 4 Sgr. 11 Pf. geschätzten Grundstückes, haben wir einen Termin auf

den 25. Januar 1861 Vorm. 11 Uhr im I. Stock des Gerichts-Gebäudes anberaumt.

Taxe und Hypotheken-Schein können in dem Bureau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Die Erben und Rechtsnachfolger des königl. Justizrath Ferdinand Dziuba, sowie die unbekannten Realprätendenten, Letztere zur Vermeidung der Ausschließung mit ihren Ansprüchen, werden zu obigem Termine hierdurch vorgeladen. [934]

Breslau, den 11. Juli 1860.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1165] **Bekanntmachung.**

Der am 24. Mai 1860 hierselbst verstorbene Fleischermeister **August Friedrich Julius Wilhelm Müller,** hat in seinem Testamente de publicato den 8. Juni 1860 die Verlängerung der Vormundschaft über seinen ältesten Sohn **August Friedrich Julius Müller,** geboren den 29. Oktober 1836, bis zu dessen vollendetem sieben und zwanzigsten Lebensjahre angeordnet. Dies wird auf Grund des § 704 des Allg. Land-Rechts Thl. II. Tit. 18 hierdurch öffentlich bekannt gemacht.

Breslau, den 14. September 1860.

Königl. Stadt-Gericht.
Abtheilung II., für Vormundschafts-Sachen.

Nothwendiger Verkauf. [766]

Die der Wittwe **Maria Elisabeth Knittel,** früher verw. gewesene **Krause,** geb. **Pohl,** gehörige Besitzung Nr. 7 zu Lehmgruben, abgeschätzt auf 21,480 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf. zufolge der nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe soll

am Freitag den 28. Dezember 1860, Vormitt. 11 Uhr vor dem Herrn Kreisgerichts-Rath Reimelt an ordentlicher Gerichtsstelle im Parteienzimmer Nr. 2,

subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei uns anzumelden.

Breslau, den 6. Juni 1860.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Nothwendiger Verkauf. [624]

Die dem Friedrich Wilhelm Lindner gehörige Erbscholtisei Nr. 8 zu Krintsch, nebst Zubehör, abgeschätzt auf 24,908 Thlr., zufolge der nebst Hypothekenschein im Bureau I. einzusehenden Taxe, soll **am 21. November 1860,** Vormittags 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung Befriedigung aus den Kaufgeldern suchen, haben ihren Anspruch beim Gericht anzumelden. Neumarkt, den 7. Mai 1860.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Das schuldenfreie frühere **Amts- u. Wohngebäude** der **Oberschlesischen Fürstenthums-Landschaft,** auf dem Marktplatze in Ratibor gelegen, mit gewölbtem Parterre versehen, und außer demselben drei Stockwerke umfassend, mit einer Front von 6 Fenstern nach dem Marktplatze und von 9 Fenstern nach der Straße, soll verkauft werden.

Zur Entgegennahme von Kaufs-Offerten wird auf

den 6. Oktober dieses Jahres, 10 Uhr Vormittags,

in dem Sekretariats-Gelasse des neuen Landhauses der Oberschlesischen Fürstenthums-Landschaft in Ratibor Termin anberaumt und werden die Kauflustigen zu demselben hierdurch eingeladen.

Es müssen auf Abschlag der Kaufgelder mindestens 8000 Thlr. baar eingezahlt werden, und kann der Ueberrest bei prompter Zinsen-Zahlung auf Kündigung stehen bleiben. Der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden wird bis zum 1. Januar 1861 vorbehalten. Es bleibt aber derselbe bis dahin an sein Gebot gebunden und ist, auf Erfordern verpflichtet, zur Deckung der Landschaft gegen die ihr im Falle der Zurückziehung desselben erwachsenden Schäden eine angemessene, nach Maßgabe der Umstände zu bemessende Caution in zinstragenden, öffentlichen Cours habenden Papieren am 6. Oktober d. J. zu erlegen.

Weitere Auskünfte zu ertheilen ist das Secretariat bereit.

Ratibor, den 7. Juli 1860. [868]

Directorium der Oberschlesischen Fürstenthums-Landschaft.
gez. von Tieschowitz.

[1076] **Bekanntmachung.**

Das der hiesigen Stadtgemeinde gehörende aus einem geordneten Kalksteinbruche, drei dicht an der Glaz-Neisser Chaussee belegenen Kalköfen und den hierzu gehörenden Gebäuden in gutem Bauzustande bestehende **Kalk-Etablissement** soll im Wege des öffentlichen Meistgebotes auf den Zeitraum von neun Jahren, vom 1. Januar 1861 bis dahin 1870, verpachtet werden.

Zur Abgabe der Gebote wird auf

den 20. October d. J., Nachm. 2 Uhr, ein Termin in unserem Sessionszimmer hiermit anberaumt, wozu Pachtliebhaber mit dem Bemerken hierdurch eingeladen werden, daß jeder Bieter vor Abgabe der Gebote eine Kaution in Höhe von Einhundert Thaler in baarem Gelde oder coursirenden Staatspapieren zu erlegen hat und die Zulassung neuer Bieter nach 6 Uhr ausgeschlossen wird.

Der Zuschlag wird vorbehalten und sind die Verpachtungs-Bedingungen, welche auf Verlangen gegen Erstattung der Kopialien mitgetheilt werden, in unserm Secretariat während der Geschäftsstunden einzusehen.

Reichenstein, den 3. Septbr. 1860.

Der Magistrat.

Bekanntmachung. [1164]

Zur Verpachtung von Weidenwerdern zur Korbmacherruthen-Nutzung in den Schutzbezirken Kottwitz und Kl.-Pogul wird hiermit ein Termin anberaumt **zu Montag den 1. Oktober d. J. Vormittags 10 Uhr im Gerichtskretscham zu Nimkau;** desgleichen in den Schutzbezirken Regnitz, Praukau und Leubus **zu Donnerstag den 4ten Oktober d. J. Vormittags 10 Uhr in dem Gerichtskretscham zu Maltsch.** Die betreffenden Forstschutzbeamten sind angewiesen, Kauflustigen die zu verpachtenden Werder vorzuzeigen. Die Verpachtungsbedingung werden im Termine selbst bekannt gemacht werden.

Nimkau, den 19. Sept. 1860.

Der Oberförster **v. Prittwitz.**

Die dem Haus-Administrator Herrn **F. Wanger** in Breslau unterm 25. Juni 1851 ertheilte Vollmacht zur Verwaltung meines Hauses Schmiedebrücke Nr. 34 in Breslau ist erloschen oder aufgehoben und von dem Kaufmann Herrn **Wilhelm Friederici** daselbst übernommen worden.

Gleiwitz, den 14. September 1860.

[2546] **E. B. Feller,**
königl. Ober-Bau-Inspektor a. D.

Pferde-Verkauf! [1163]

Am Dinstag, den 25. September d. J., Vormittags 10 Uhr werden bei der Reitbahn in Lüben 27 zum ferneren Kavallerie-Dienst unbrauchbare kgl. Dienstpferde öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in preußischem Gelde verkauft. Die Verkaufsbedingungen werden vor dem Verkauf bekannt gemacht.

Das Kommando des kgl. 1. schles. Dragoner-Regiments (Nr. 4).

Auktion. [1162]

Mittwoch den 26. September d. J. Vorm. 10 Uhr, werde ich im Auftrage des königl. Kreis-Gerichts vor dem hiesigen Rathhause diverse Möbel und Bücher, einen Mahagoni-Flügel, zwei Uhren, verschiedene Bilder, einen eisernen Patent-Geldschrank, einige Gewehre, einen Wagen und einen Schlitten meistbietend versteigern.

Militsch, den 19. Septbr. 1860.

Zebulla, Gerichts-Aktuar.

[1926] **Auktion.**

Donnerstag den 27. September, Vormittag von 9 Uhr und Nachmittag von 3 Uhr ab, werde ich Gartenstraße 22b., par terre rechts, Mahagoni- und Nußbaum-Rokoko-Möbel, als: 1 Silberspind, 1 Damenschreibtisch, 1 Schreibsekretär, Tische, Stühle, Schränke, ferner 5 Gebett Betten, Tisch- und Bettwäsche, Porzellan, wobei ein großes Eß-Service, 2 Rokoko-Thee- und Kaffee-Service, chinesische Schüsseln, sowie 1 silberne Rokoko-Zuckerdose, Glassachen, Bilder, Teppiche, Haus- und Küchengeräthe, meistbietend versteigern.

H. Saul, Auktions-Kommissar.

Auction. Montag den 24., Dinstag den 25. d. M. von 9 und 2 Uhr an sollen Tauenzienstraße Nr. 80 aus einem herrschaftlichen Nachlasse Mahagoni-Salonmöbeln, wobei Trumeau, Damenbureau, Glasservante, Buffet u. s. w., ferner Kirschbaum und andere Möbeln, Uhren, wobei eine Spieluhr, bronzene Girandoles, Lampen, feines und weißes Porzellan, Gläser, Nippsachen, Stuben- und Küchengeräthe von Blech, Metall u. s. w. und eine eiserne Kasse öffentlich versteigert werden. [2524]

E. Reymann, Auct.-Commissarius.

Ein elternloses Mädchen aus guter Familie sucht in gleicher Aufnahme, um in ihren, wenn auch nur wenig freien Stunden, nicht allein zu sein. Adresse: L. poste rest. Breslau.

Ein **Ziegelmeister,** mit vorzüglichen Zeugnissen über seine 20jährige Thätigkeit, wünscht zu Michaelis eine anderweite Stellung. Auskunft ertheilt Hr. **Wendorf** in Breslau, Herrenstr. 20. [2540]

In einer anständigen Familie finden **Pensionäre** freundliche Aufnahme. Nähere Auskunft ertheilen Herr Director **Wissowa** und Herr Oberlehrer **Rath,** Nikolai-Stadtgraben Nr. 3. [2550]

Zu vermiethen [1892]

und sofort, resp. Term. Michaelis 1860 zu beziehen:

1) Schuhbrücke Nr. 6 in der ersten Etage eine Wohnung von drei Zimmern, nebst Küche, Keller und Bodengelaß;
2) Lange Holzgasse Nr. 8, a. im zweiten Stock eine Wohnung von zwei Stuben mit Küche und Keller; b. im Hofe im ersten Stock eine Wohnung von zwei Stuben mit Küche und Bodenkammer;
3) Hummerei Nr. 17 ein Pferdestall;
4) Alte Taschenstraße Nr. 21 ein Verkaufsgewölbe par terre links, mit Vorder- und Mittel-Kabinet, Hinterstube, Küche und Keller;
5) Katharinenstraße Nr. 7, a. im Vorderhause in der dritten Etage eine Wohnung von drei Stuben, mit Entree, Küche, Keller und Bodengelaß; b. im ersten Stock im Seitenhause links eine Wohnung von drei Stuben mit Küche, Keller und Boden; c. ein Wagenplatz.

Administrator **Kusche,**
Altbüßer-Straße Nr. 45.

Eine Stube mit extraem Eingang, für eine einzelne Dame oder Herrn, ist Ziegengasse Nr. 2, 3 Stiegen, vom 2. Oktober ab zu beziehen. [2552]

Preise der Cerealien 2c. (Amtlich.)

Breslau, den 20. Septbr. 1860.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	93— 98	87	76—82	Sgr.
dito gelber	91— 94	85	72—78	"
Roggen	62— 64	61	55—59	"
Gerste	56— 60	51	32—40	"
Hafer	32— 33	30	22—26	"
Erbsen	60— 65	58	50—54	"

Neue Waare. (Amtlich.)

Weizen, weißer	90—72	Sgr.
dito gelber	87—72	"
Roggen	64—55	"
Gerste	44—34	"
Hafer	29—22	"

Preisfestsetzung der von der Handelskammer eingesetzten Commissionen.

Raps	93	87	83	—	Sgr.
Winterrübsen	90	84	75	—	"
Sommerrübsen	80	74	70	—	"

Kartoffel-Spiritus 18½ bz.

Breslauer Börse vom 20. Septbr. 1860. Amtliche Notirungen.

Gold und Papiergeld.		
Dukaten		93¾ G.
Louisd'or		108½ G.
Poln. Bank-Bill.		88½ B.
Oesterr. Währ.		74¼ B.
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4½	100¾ B.
Preus. Anl. 1850	4½	100¾ B.
dito 1852	4½	100¾ B.
dito 1854 1856	4½	100¾ B.
dito 1859	5	104 11/12 B.
Präm.-Anl. 1854	3½	116¼ B.
St.-Schuld-Sch.	3½	86¼ B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posen. Pfandb.	4	—
dito Kreditsch.	4	91¼ B.
dito dito	3½	93¼ G.
Schles. Pfandbr à 1000 Thlr.	3½	87¾ B.

Schl. Pfdb. Lt. A.	4	97 5/12 B.
Schl. Pfdb. Lt. B.	4	98 11/12 B.
dito dito	3½	—
dito dito C.	4	97 B.
Schl. Rst.-Pfdb.	4	97¼ B.
Schl. Rentenbr.	4	94⅓ B.
Posener dito	4	92 5/12 B.
Schl. Pr.-Oblig.	4½	100¼ B.
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	88 B.
dito neue Em.	4	—
Poln. Schatz-O.	4	—
Krak.-Ob.-Obl.	4	—
Oest. Nat.-Anl.	5	54¾ B.
Warsch.-Wien.		—
Eisenbahn-Aktien.		
Freiburger	4	82½ B.
dito Prior.-Obl.	4	86 B.
dito dito	4½	—
Köln-Mind. Pr.	4	—
Fr.-W.-Nordb.	4	—
Mecklenburger	4	—

Neisse-Brieger	4	52¼ B.
Ndrschl.-Märk.	4	—
dito Prior.	4	—
dito Ser. IV.	5	—
Oberschl. Lit. A.	3½	122¼ B.
dito Lit. B.	3½	—
dito Lit. C.	3½	122¼ B.
dito Prior.-Ob.	4	87 B.
dito dito	4½	92¼ B.
dito dito	3½	74 7/12 B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	37½ B.
dito Prior.-Ob.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm	5	80¼ B.
Oppl.-Tarnow.	4	31½ B.
Meininger-Bank		—
Minerva	5	—
Schles. Bank	4	75½ B.
N. Oest.-Loose		—
dito Credit		60¼ 59¾ bz.

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redakteur: R. Bürkner. Druck vo n Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.